

# ANSTÖßE

Magazin für Seniorinnen und Senioren im CVJM

2025/2026



CVJM-Senioren-Initiative

## Seite Inhalt

## Editorial

3	Geistlicher Anstoß
4 - 9	Begegnungswoche 2025
10 - 11	Reisen Rück- u. Ausblicke
12 - 14	Thema „Demenz“
15	Einer von uns
16 - 17	Lieder / Vorstandsarbeit
18 - 19	Sich kümmern
20 - 21	7 Lebensregeln K. Barth
22 - 24	Mein „Nebenpapa“
24	Vorschau Städtefahrt 2026
25	Zwischenruf
26 - 27	Aus den Landesverbänden
28 - 29	CVJM-Schiff Dresden
30 - 31	Weltweiter YMCA
33 - 35	Drei Buchvorstellungen
36 - 37	Geburtstage / Gedenken
38 - 39	Gebetsanliegen
39	Impressum
40	Fotos Donaufahrt 2024

*Liebe Leserin, lieber Leser!  
Liebe Freundinnen und Freunde!*

*Sie sind da, die neuen ANSTÖßE. Und schon habt Ihr sie aufgeschlagen. Wunderbar! Es lohnt sich weiterzublättern, weiterzulesen. Wieder haben wir viel Gutes hineingepackt. Mutmachendes, Erhellendes und Nachdenklichmachendes.*

*Wir schauen zurück, wir verweilen, wir blicken nach vorn. Wir erzählen von der letzten Städtereise und von der Begegnungswoche in Stapelfeld. Wir begegnen Menschen, die es ein bisschen heller gemacht haben in dieser Welt, bei uns und in Afrika. Wir lernen den CVJM in Ostfriesland kennen und gehen - vielleicht ein letztes Mal - an Bord des CVJM-Schiffes in Dresden. Was mich besonders berührt: Wir treffen eine Schweizerin, die liebevoll ihren demenzkranken Ehemann begleitet.*

*Das alles will uns durch die kommenden zwölf Monate begleiten. Wir können es immer mal wieder nachschlagen, vielleicht sogar anderen zum Lesen geben. Überhaupt: Die Gemeinschaft der CSI ist ja keine Geheimgesellschaft. Wir haben offene Türen für alle ab 55, die sich besonders mit dem CVJM und seiner weltweiten Gemeinschaft verbunden fühlen. Danke, wenn Ihr für unseren Verein werbt. Jedes neue Mitglied eröffnet neue Möglichkeiten - und wir können den CVJM-Rentnern in aller Welt noch wirkungsvoller unter die Arme greifen.*

*Bleibt behütet!  
Jürgen Werth*



## Gib mir den alten Glauben...

### Gimme dat old time religion...

Das bekannte Spiritual provoziert. Da heißt es in den Versen: „Er war gut für unsere Mütter, er war gut für unsere Väter, er war gut für jedermann, er ist auch gut für mich!“ In der wilden Zeit der Singebewegung haben wir dann dazu gedichtet: Er war gut für den alten Abraham, für Noah, David und dann das ganze Alte und Neue Testament rauf und runter. Kein Mensch singt das heute mehr – und wenn, dann der Oslo-Gospel-Chor als Folklore.

Keine Angst, ich will den 500-jährigen Sängerkrieg der Kirchen nicht neu befeuern, ich frage nur mal nach dem „alten Glauben“. Was hat unsere Mütter und Väter, die Vorfahren der letzten Jahrhunderte, beim Glauben gehalten? Waren das theologische Spitzfindigkeiten oder schwärmerische Entgleisungen? Wohl nicht, es war der einfache Glaube an die Worte der Schrift und an das, was ihre Eltern und Großeltern durchgetragen hat: Die Nähe zu Gott, das Vertrauen auf die Erlösung durch Jesus und die Hoffnung auf die Ewigkeit.

Reicht das eigentlich, um fröhlich glauben zu können? In den letzten 60 Jahren haben wir da ganz andere Spitzenleistungen des christlichen Glaubens erlebt. Da war die Jesus-People-Bewegung als Antwort auf die Blumenkinder - da musste man schon mit erhobenem Zeigefinger (nur ein Weg: Jesus) in die Jugendstunde gehen. Dann kamen die charismatischen Missionare aus Holland: „Ohne Sprachengebet glaubst du nur im ersten Gang.“ Es gab Kurse, das Sprachengebet zu erlernen und Joel 3 wurde zur Bibelarbeit Nummer eins. Die Promise-Keepers versprachen Gott die Treue und wollten so zu perfekten Männern, Ehemännern und Vätern werden. Die Bewegung schwappte aus den USA nicht ganz so erfolgreich nach Europa über. Dann doch lieber zum Toronto-Segen nach Kanada fliegen, um vom Geist Gottes

hinterrücks umgeworfen zu werden. Dann kam der Durchbruch zum gesegneten Leben, das „Gebet des Jabez“ (1. Chronik 4, 10). Du musstest es nur mehrmals am Tag beten, und es öffneten sich die himmlischen und irdischen Segnungen. Kurz gesagt: „Lieber Gott mach mich fromm, dass ich immer mehr bekomm.“

Pietistisch, Erwecklich, Evangelisch, Evangelistisch, Evangelikal – was bin ich als guter Christ? Müsste nun die Religion auf der Steuererklärung geändert werden?

Dann kamen die Lighthouse-Lichter ins Land, sogar mit eigener Girls-Group. Church-Planting wurde aus England importiert, ICF (Jesus erleben wie nie zuvor), Spring, Willow Creek, Fresh X (nicht zu verwechseln mit Dixiklo Fresh) und Gebetshäuser sollten neuen Schwung, neue Methoden, viel Ton und Licht und christliche Selbstoptimierung bringen.

Ist das nun negativ? Nein, es kann neue Impulse setzen und Nichtchristen den Weg zu Jesus ebnen - aber ohne den alten Glauben an den Dreieinigen Gott geht die Show ins Leere. Es braucht den persönlichen Kontakt mit Gottes Wort, mit Jesus im täglichen Gebet und mit Geschwistern, wo Ermutigung, Korrektur, Buße und Trost ihren Platz haben.

Weil der Strömungsfaktor der Gemeinden immer wieder Extreme hervorbringt, hat der CVJM eine Ergänzung zur „Pariser Basis“ beschlossen: „Keine noch so wichtige Meinungsverschiedenheit über Angelegenheiten, die dem Zweck (der Einheit) fremd sind, sollten die Eintracht geschwisterlicher Beziehungen stören.“ Im Glauben gilt nicht: Höher, tiefer, emotionaler, sondern ehrlicher und persönlicher. Der alte Glaube trägt und trägt durch. Im letzten Vers des Spirituals vom Anfang heißt es: „Er will uns führen in den Himmel“ – so einfach ist der alte Glaube.

*Albrecht Kaul*

## Große Gedanken, große Pötte

Unsere Begegnungswoche in Stapelfeld/Niedersachsen



Am 4. Mai 2025 reisten mehr als 100 Seniorinnen und Senioren in der Katholischen Akademie Stapelfeld an und freuten sich auf das Wiedersehen. Aber auch in diesem Jahr konnten wir uns über Teilnehmende freuen, die zum ersten Mal bei einer CSI-Begegnungswoche dabei waren. Viele hatten sich auf diesen Tagungsort gefreut, den wir ja bereits 2018 kennen gelernt hatten. Die Zimmer waren renoviert und für alle gut erreichbar.

Unsere Woche stand unter dem Thema „Alles hat seine Zeit“. Für die Bibelarbeiten konnten wir Jürgen Werth aus Wetzlar gewinnen. Er hat uns in dieser Woche in zu Herzen gehender Weise die verschiedenen Jahreszeiten des Lebens und die damit verbundenen Herausforderungen in Erinnerung gerufen. Er machte deutlich, dass wir für Neues selten zu alt sind und dass Loslassen und gelassen werden zu unserem Leben gehört. Ganz zuletzt machte er uns Mut: „Zu allen Zeiten: Danken tut gut“. Bei den Gesprächsgruppen im Anschluss an die Impulse konnte das Gehörte für das eigene Leben vertieft werden.

An einem Abend konnten wir uns über „Leise Töne, gute Texte und Jürgen Werth persönlich“ freuen.

Natürlich gab es weitere Angebote: Heinrich Siefers, Dozent der Katholischen Akademie Stapelfeld berichtete aus dem Leben von Kardinal von Galen – dem Namensgeber des Hauses. Peter Meiners erinnerte uns an die CVJM-Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Dozentin Marianne Hettrich von der Akademie referierte über die Herausforderungen der Christen in Israel. Ihr Vortrag „Jerusalem zwischen Leid und Licht“ war sehr beeindruckend. Dorothee Pfrommer, stellvertretende Vorsitzende im CVJM Deutschland berichtete aus der Arbeit des Gesamtverbandes und den notwendigen Veränderungen, die uns in der nächsten Zeit erwarten. Bischof em. Dr. Hans-Jürgen Abromeit aus Greifswald zeigte uns in seinem Vortrag „Kirchenleitung durch die Auslegung des Wortes Gottes. 18 Jahre Erfahrung als Bischof in Pommern“ die Entwicklung der evangelischen Kirche besonders im Bereich der Nordkirche auf.

Unsere Ausflüge führten uns in den Rhododendron-Park in Westerstede. In Bad Zwischenahn haben wir das Mittagessen auf einer Fahrt über das Bad Zwischenahner Meer genossen. Nach der anschließenden Stadtführung waren wir im CVJM Bad Zwischenahn zu Gast. Dort wurden wir von der Vorsitzenden Marion Laabs und einem Mitarbeiterteam begrüßt und über die Arbeit informiert. Am Freitagnachmittag gab es verschiedene Möglichkeiten

an Ausflügen teilzunehmen: Besuch der Schiffswerft in Papenburg, die Gedenkstätte Esterwegen und Schloss Clemenswerth standen zur Auswahl.

Am Samstagabend feierten wir unseren Abschluss-Gottesdienst mit Abendmahl. Thomas Brendel und Rolf Lorenz leiteten diesen Gottesdienst und der Chor, der sich in der Woche gebildet hatte, erfreute uns mit zwei Liedern. Daran schloss sich ein festliches Abendessen mit einem reichhaltigen Spargelbuffet an, das alle sehr genossen haben.

Am Sonntag hieß es dann Abschied nehmen: bereits vor dem Frühstück versammelten sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf dem Vorplatz des Hauses zum Reisesegen durch unseren Vorsitzenden, Albrecht Kaul. Wir blicken dankbar auf diese Woche und die intensive Begegnung zurück und hoffen, dass es ein Wiedersehen im nächsten Jahr in Bad Alexandersbad gibt.

*Regina Bäumer*

### **Teilnehmer-Reaktionen:**

„Die Vorfreude auf die diesjährige CSI-Tagung wurde nicht enttäuscht. Sie bot ein abwechslungsreiches und gut organisiertes Programm, das mit Gemeinschaft unter Geschwistern, Ausflügen, einer Schiffsfahrt, Vorträgen, Andachten, Gebetsgemeinschaften, Posaunenmusik, vielen Liedern, Geselligkeit und adressatenbezogenen Bibelarbeiten zum Thema „Alles hat seine Zeit“ so viel Futter bot, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen davon sicher noch lange zehren können.

Jürgen Werth hatte seine Bibelarbeit auf der Basis einiger Textstellen u.a. aus Mose, Prediger, Jesaja und Lukas mit vielen Lebensbezügen bestückt, so dass das Zuhören eine Freude war. Dem Vorstand gebührt ein großes Kompliment und ein noch größerer Dank für die gelungene CVJM-Oldies-Woche, in der auch dem ungezwungenen Meinungsaustausch viel Raum gegeben wurde. Auf alle Einzelheiten näher eingehen zu wollen, würde den Charakter eines kurzen Statements sprengen. Deshalb: Danke für die erlebnis- und segensreichen Tage in Stapelfeld!“

*Jürgen Wehrs, Hamburg*

Den ersten Kontakt zur CVJM-Senioreninitiative hatten wir auf der Donaukreuzfahrt 2024. Erwartungsvoll fahren wir zur Begegnungswoche. Schon am Eingang werden wir mit einem Schulterklopfen begrüßt und fühlen uns herzlich willkommen. Erstaunt sind wir über die hohe Anzahl der Teilnehmer, die aus verschiedenen Regionen Deutschlands angereist sind, und die uns das Gefühl geben, dass wir zur Gemeinschaft dazu gehören. In den für uns lebendigen und anschaulichen Bibelarbeiten unter dem Thema „Alles hat seine Zeit“, vermittelt uns Jürgen Werth Impulse, die uns in unserem Lebensabschnitt sicherlich in Bewegung setzen werden. Die zusätzlichen Angebote erweitern das Programm der Woche, und wir nehmen gerne daran teil. Wir haben uns sehr wohl gefühlt und sind gestärkt an Seele und Leib mit der Frage nach Hause gefahren: „Was hat Gott noch mit uns vor“?

*Ursula und Wolfgang Gehring*



ERS  
ZEITLICHE  
SEHEN





Kid Zwickelbecker Meer (in  
See, der für die Kinder  
in jeder Art von Saison  
begegnung mit dem, Komplex  
Bücherstube, Mülle und  
Park der Eltern (Garten  
Garten, Haus-Garten)

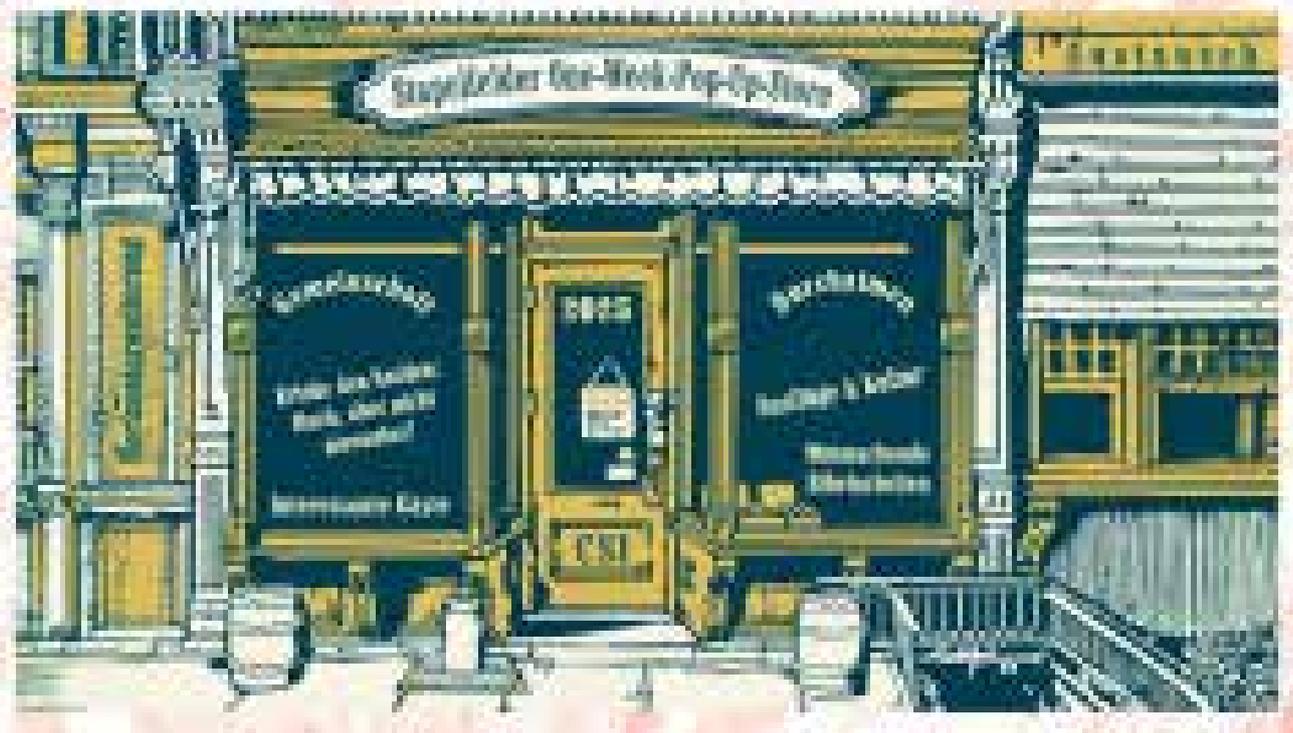


Fagenburg im Einzelnen,  
Ebenso (Hilflichen, Park  
und berühmte Meyer-Werft  
für die (Fagenburg, etc)



Wieder, (Garten, (Garten,  
Ebenso (Hilflichen, Park  
und berühmte Meyer-Werft  
für die (Fagenburg, etc)

noch für (Garten, (Garten,  
Ebenso (Hilflichen, Park  
und berühmte Meyer-Werft  
für die (Fagenburg, etc)







## Städtereise - einmal anders

### Unterwegs auf der „schönen blauen Donau“

In diesem Jahr hatten wir uns für eine ganz andere Städtereise entschieden. Bei der CSI-Begegnungswoche haben wir gefragt, ob Interesse an einer Schiffsreise besteht. Denn wir haben bemerkt, dass doch einige der älteren Mitglieder und Freunde aufgrund der schwindenden Kräfte nicht mehr an den Städtereisen teilnehmen konnten oder wollten.

Als wir ein sehr positives Echo erhielten, haben Leonore Berger und Ingrid Sörgel nach Möglichkeiten gesucht. Sie haben bei der Organisation „Unterwegs GmbH“ ein interessantes Angebot gefunden. Im Sommer 2023 haben wir dann an alle Freunde und Mitglieder die Ausschreibung zur „Donau-Kreuzfahrt“ verschickt.

Das gesamte Schiff MS Rousse Prestige war für ca. 140 Personen gebucht und aus unserer CSI-Gemeinschaft waren etwa 60 Personen mit dabei. Unsere Stationen waren Dürnstein, Wien, Budapest, Esztergom, Bratislava, Melk und Grein. An allen Stationen war es möglich, Ausflüge zu Fuß oder mit dem Bus zu unternehmen. Ein zünftiger Abend in Grinzing und eine Panoramafahrt durch das romantische Wien waren Höhepunkte, ebenso die Fahrt durch Budapest - die Stadt mit den vielen Gesichtern.

Etwas ganz Besonderes war die Fahrt in die ungarische Puszta. Dort war eine Kutschfahrt möglich und Reitervorführungen wurden gezeigt. Nach einem „Puszta-Imbiss“ ging es zurück zum Schiff. In Bratislava fuhren wir mit einer nostalgischen Bahn zur Burg und anschließend konnte die Stadt zu Fuß erkundet werden. Das beeindruckende Stift Melk war ein weiteres Ausflugsziel und am Ende das schöne Städtchen Grein. Wer nur Erholung suchte, konnte einfach an Deck sitzen und den Tag ganz bequem

verbringen. Im Vorfeld hatten wir zwei Begegnungen mit CVJM's verabredet: In Wien besuchte uns der Sekretär des CVJM Wien, Sascha Becker, an Bord. Er berichtete uns über die Arbeit des CVJM in Wien und in Österreich.

In Budapest besuchten wir bei 38 Grad den dortigen CVJM. Bei Kaffee und Gebäck berichteten uns Elisabeth Buzas und Eva Magassy über die Arbeit in Budapest und Ungarn. Das waren zwei sehr beeindruckende und intensive Begegnungen, bei denen uns bewusst wurde, wie schön die weltumspannende Gemeinschaft des CVJM ist.

An jedem Morgen wurde ein Morgengebet angeboten, am Sonntag feierten wir gemeinsam Gottesdienst und auch am letzten Tag den Abschluss-Gottesdienst mit Abendmahl. Natürlich darf das leibliche Wohl nicht unerwähnt bleiben: das umfangreiche Frühstücksbuffet und die mehrgängigen Mittag- und Abendessen waren vorzüglich. Der Höhepunkt war das Abschlussdinner am letzten Abend.

Wir fühlten uns rundum wohl und gut versorgt durch das Team der Unterwegs GmbH und von der Besatzung des Schiffes. Etwas Besonderes waren auch die vielen guten und tiefgehenden Gespräche auf Deck oder in der Panoramabar. In der Panoramabar wurden auch Programme am Abend angeboten: Folklore der Besatzung, ein Konzert und Interviews mit Jürgen Werth. Es waren schöne Tage, die wir mit den uns bekannten Freunden der CSI aber auch mit den anderen Teilnehmern und Teilnehmerinnen verbrachten.

*Regina Bäumer*

*Bitte beachtet die Fotos zur Reise auf der Rückseite dieses Heftes!*

## Rumänien-Fahrt 2025

Auf nach Siebenbürgen



Städte-  
Reise nach  
Siebenbürgen/  
Rumänien  
2. bis 9.  
September 2025

Die Rumänien-Reise ist erfreulicherweise so gut wie ausgebucht. Bitte bei akutem Interesse an der Fahrt Kontakt mit Thomas Brendel, dem Organisator, aufnehmen..



## Städtereise 2026

Es geht nach Utrecht und zu Zielen in NL



Nun also Utrecht: Grachten, Forts und alte Burgen, Käse, Schnaps und - keine Tulpen. Sie blühen im Oktober nicht! Unsere Reisezeit ist von Samstag, 17., bis Mittwoch, 20. Oktober 2026. Wir starten gemeinsam in Wuppertal. Damit die „Südländer“ eine gute Anfahrt haben, sind beim Westbund vorsorglich ein paar Zimmer reserviert. Wir wohnen im Seminarhotel beim YMCA Nederland nahe bei Utrecht und unternehmen von da aus unsere „Hollanderkundung“. Angedacht sind ein Besuch bei Corrie ten Boom - besser: in ihrem Haus, das heute ein Museum ist - und Grachtenfahrten in Utrecht oder Gouda (da kommt viel Käse her!). Vielleicht sehen wir van Goghs „Nachtcafé“, lernen Salsa tanzen, schnuppern Seeluft, und erkunden bisher Unentdecktes. Wir haben viele Ideen, die aber noch geprüft werden müssen. Unsere holländischen YMCA-Freunde haben wir gefragt und freuen uns auf deren Vorschläge. Alles „ist noch im Fluss“, für interessante Anregungen sind wir dankbar und prüfen, ob sie ins Programm passen. Aber eins ist klar: der Besuch in den Niederlanden ist der Besuch bei guten Freunden. Anmeldungen sind im Januar 2026 möglich.

*Rudolf Berger*

## Wenn der Partner dement wird

Sehr persönlicher Erfahrungsbericht aus der Schweiz

### Wie es anfing

Vor gut zwölf Jahren schoss mir die Frage zum ersten Mal durch den Kopf: „Stimmt etwas nicht mehr?“ Wir waren im Auto unterwegs und hatten die Orientierung verloren. Das war noch nie vorgekommen, weil Dieter, dieser clevere Schnelldenker, das Strassennetz immer im Kopf gespeichert hatte. War das nun nur ein kurzes Leck in Dieters „Kopf-Navi“? Ich war irritiert, schob es aber aufs Älterwerden.



Doch in der Folgezeit machten sich langsam weitere Anzeichen bemerkbar: Vergesslichkeit, vor allem bei Namen. Dieter kam nicht mehr gerne zu Veranstaltungen mit vielen Bekannten. „Ich weiß nicht mehr, wie die Leute heißen.“ Es war peinlich für ihn, die Namen nicht mehr sagen zu können. Oder Wortfindungsstörungen: „Was sagt man jetzt auch wieder dazu?“ Es war alles noch im erträglichen Rahmen und damit unter Altersvergesslichkeit verbucht. Das Wort Demenz kannten wir, aber es hatte noch nichts mit uns zu tun. Aber leider lässt sich Demenz nicht durch Verdrängen beheben. Sie meldet sich

immer deutlicher. Zu Dieters Aufgaben gehörten auch die Finanzen. Ich war froh, dass er das so gut und treu machte. Bis er eines Tages ganz verzweifelt vor dem Computer saß und sagte: „Unsere Bank hat etwas verändert auf der Website, ich kann mich nicht mehr einloggen.“ Aber nicht die Website war verändert worden - Dieter hatte vergessen, wie man sich einloggt.

Der Gedanke an Demenz ließ sich nicht mehr wegschieben. Wir gingen zum Arzt. Die Tests und Untersuchungen ergaben das, was ich im Stillen befürchtet hatte: dementielle Veränderungen, wahrscheinlich eine Alzheimer-Demenz.

### Mit der Diagnose leben

Für mich war es eine Hilfe, dass wir wussten, was Dieter fehlte. Für Dieter war es eine Katastrophe, weil er damit auch den Führerschein abgeben musste. Er, der begeisterte, gute Autofahrer, durfte nicht mehr hinter dem Lenkrad sitzen. Das war sehr hart. Damit wurde auch nach außen der Tausch sichtbar: Ich übernahm das Lenkrad, nicht nur beim Autofahren, auch sonst. Es waren schmerzliche Prozesse für uns beide. „Leider kann man Demenz nicht heilen“, hatte uns der Arzt gesagt. Wir erhielten ein Medikament, das den Demenzverlauf verlangsamten sollte. Tröstlich ist, dass man an Demenz nicht stirbt.

Ich nahm mir vor, dass ich viel lesen und lernen wollte über dieses Thema, und dass ich diese Zumutung aus Gottes Hand annehmen und akzeptieren wollte.

Nun leben wir seit sechs Jahren mit der Demenz-Diagnose und haben uns in dieser neuen Lebens-Normalität eingerichtet. Schritt für Schritt arbeitete ich

## „Demenz ist eine Einbrecherin - sie stiehlt das ganz normale Leben!“

mich ein in alle Aufgaben, die Dieter nicht mehr bewältigen konnte. Ich begann für zwei zu denken und zu planen, Terminvereinbarungen einzutragen und einzuhalten, die Haushalts- und Bürogeschäfte zu übernehmen. Meine Außendienste habe ich nach und nach aufgegeben und bin nun ganz im „Innendienst“, daheim, begleite Dieter. Und, o Wunder, es geht mir gut, und ich bin zufrieden. Natürlich nicht immer gleich. Ich kenne auch verzweifelte Situationen, Tränen, Ängste, mache Fehler in diesem oft schwierigen Miteinander. Aber das innere Ja zum Hier und Jetzt hat sich gefestigt.

Hier ist mein Platz. Und gemeinsam alt werden, einander Stütze sein im Schwächerwerden, ist wohl für alle eine Herausforderung zum Vertrauen.

In zunehmendem Maße erlebe ich die Veränderungen hautnah mit, die die „Räuberin Demenz“ verursacht. Die Möglichkeiten für befriedigende Tätigkeiten werden geringer, die Hilflosigkeit im Alltag größer. Dadurch wird meine Präsenz und Hilfe vermehrt nötig. Hilfen auf diesem Weg: Gute, treue Freunde und die Familie. Die größten Hilfen sind Gebetsunterstützung, Nachfrage nach unserem Ergehen, Besuche, Einladungen zum Essen, Wanderbegleitung für Dieter, gemeinsam feiern... Ich bin sehr dankbar für dieses Netz von Freunden, das mitträgt und mich unterstützt. Aber eine Demenz-Diagnose stellt auch Freundschaften auf die Probe. Nicht alle können gut damit umgehen. Es löst Ängste und Unbehagen aus, wenn sich ein Mensch, den man gut gekannt hat, plötzlich anders benimmt. Weil man sich hilflos und überfordert fühlt, zieht man sich zurück. Ich habe versucht, auch unsere Freunde auf den Lern-Weg mitzunehmen. Es

geht ihnen wie mir: Wissen schützt vor Verunsicherung und Frust. Sie brauchen auch Informationen und lernen mit mir zusammen. Eine Freundin hört sich Podcasts an über Demenz und erzählt mir die neusten Erkenntnisse daraus. Ich selber habe durch Bücher und Berichte von anderen viel gelernt. Ich kann mich damit jeweils vorbereiten auf das, was sich weiter verändert.

### Die Liebe bleibt

Für mich ist das der entscheidende Faktor. Man erlebt mit einem an Demenz erkrankten Partner viele Krisensituationen, läuft an den Grenzen der Überforderung entlang, macht sich Sorgen um die Zukunft, schämt sich über schwieriges Verhalten, weint, weil

man nicht mehr weiter weiß. Aber in allem bleibt die Liebe: Du bist mir von Gott anvertraut, und ich stehe zu dir. Auch dann, wenn der Partner auswärts gepflegt werden müsste. Ich Sorge auch für mich. Es ist keine fromme Schlussphrase, wenn ich meinen inneren Halt mit den Liedworten beschreibe: „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut...“ Nur wenn ich für meine Seele Sorge, auf mich selber achte, kann ich bestehen. Ich bin dann nicht Opfer mit Selbstmitleidsgedanken, sondern Lebens-Gestalterin mit einem besonderen Auftrag. Eingübte gute, geistliche Rituale geben ein tragfähiges Fundament: Stille Zeit nach dem Frühstück, das



Abendmahl, ein Lied und Gebet am Abend, den Sonntag und Geburtstage feiern.

Diesen Bericht schreibe ich in erster Linie für die vielen Frauen und Männer, die Angehörige begleiten, betreuen und pflegen. Es ist oft ein harter Weg, den man nicht schönzureden braucht. Trotzdem: es ist auch ein Reifungs- und ein Segensweg, eine „Alters-Universität“. Ihnen, den tapferen Begleiterinnen und Begleitern gilt meine Wertschätzung und mein Wunsch: Gott segne und stärke euch!

*Vreni und Dieter Theobald waren viele Jahrzehnte lang als Referenten, Autoren und Eheberater innerhalb des Schweizerischen Chrischona-Werks tätig.*



*Im nebenstehenden Text fasst Vreni Theobald ihre Lebenssituation geistlich reflektiert zusammen.*

## Lebenseinbrüche

Normales Leben ist immer ein Auf und Ab: Glückliche, stimmige Zeiten wechseln mit schwierigen Augenblicken und Tagen.

Das gehört dazu. Ist völlig akzeptiert. Es gibt nie nur Sonnenschein, Sturm und Hagel sind auch dabei.

Wenn das normale Leben einbricht, wird es anders. Es entsteht ein Abbruch. Der Weg geht nicht mehr so weiter, wie er war. Ein Sturz in die Tiefe bringt auf eine neue Ebene. Leben muss sich neu formieren. Auf neuem Terrain muss ein neuer Weg gefunden werden. Es geht nicht eben, wird eher ein steiniger, holperiger Weg. Man muss auch neu gehen lernen, damit man nicht fällt.

Die Demenz ist eine Einbrecherin. Sie stiehlt das normale Leben. Zunehmend reißt sie ihre Bruchspur hinein in alles, was einmal war: in Beziehungen, Erinnerungen, Wissen und Können. Der Bruchlinie entlang wächst die Entfremdung. Es ist nichts mehr so, wie es einmal war.

Jeden Morgen neu das grosse Geschenk, das Jesus uns zusagt im Abendmahl: „Mein Leib, gebrochen für euch.“ Er liess den Bruch zu. Er hat sich brechen lassen. Für uns. Aus Liebe. Wir essen gebrochenes Brot. Jesus, der Lebensfürst, kommt hinein in den Lebenseinbruch, auch in den Demenzbruch. Darum ist Leben möglich im Bruch, im gebrochenen Leben.

Vielleicht erlebt man sogar besondere Erfahrungen von Lebenserfüllung. Weil der Bruch eine Öffnung ist für Neues.

## Hohe Ehrung für CVJM-Urgestein Wilfried Faber

Jungscharobmann, Presbyter, Prädikant, Seniorenhelfer und Ost-Experte



Prädikant, Presbyter und Mitglied im Osteuropa-Ausschuss: Wilfried Faber aus Ehringshausen-Breitenbach wurde für sein jahrzehntelanges Engagement in der Evangelischen Kirchengemeinde Kölschhausen, beim Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) und der Landeskirchlichen Gemeinschaft Kölschhausen-Breitenbach e. V. sowie für sein Engagement in der Seniorenarbeit mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Fast 25 Jahre lang hat sich Wilfried Faber darüber hinaus in der deutsch-russischen Jugendbegegnung engagiert und war Mitglied im Osteuropa-Ausschuss des Kirchenkreises.

Staatsministerin Diana Stolz, die die Auszeichnung überreichte, lobte sein herausragendes Wirken: „Mit ihrem Einsatz über viele Jahre hinweg mit einem hohen Maße an Gemeinsinn, Sachkenntnis und Tatkraft sind Sie ein tolles Vorbild und ein leuchtendes Beispiel für ehrenamtliches Engagement und Nächstenliebe.“

Wilfried Faber, in Hüttenberg-Hochelheim aufgewachsen, wurde 1981 als

Prädikant der Evangelischen Kirche im Rheinland ordiniert und hielt als Laienprediger regelmäßig Predigten und Andachten. Sein Engagement im CVJM begann als Jungscharobmann im Kreisverband Gießen-Wetzlar. Später war Wilfried Faber Vorstandsmitglied im CVJM-Kreisverband Wetzlar-Gießen, zunächst stellvertretender Vorsitzender und anschließend von 1991 bis 2003 Vorsitzender.

Darüber hinaus übernahm er von 1989 bis 1993 weitere Ämter beim CVJM-Westbund und war lange Jahre im Beirat für Mitarbeiterausbildung. Seit 2005 ist er Mitglied im Ältestenrat des CVJM.

Faber ist überdies Mitgründer des Seniorenbeirates der Gemeinde Ehringshausen, zu dessen Gründung sich die Gemeinde 2006 entschied und war von 2010 bis 2022 dessen Vorsitzender. Durch seine Initiative wurde die „Seniorenhilfe“ installiert und die Idee eines Nachbarschafts-Hilfeprojekts unter dem Motto „Alt hilft Alt, Jung hilft Alt, Alt hilft Jung“ ins Leben gerufen.

„Mit vielen Aktivitäten helfen Sie ganz praktisch, geben Orientierung im Alter und legen großen Wert darauf, dass ältere Menschen in einer Gemeinschaft zusammenfinden. Damit leisten Sie einen ganz wesentlichen Beitrag für mehr Teilhabe und gegen Einsamkeit. Unsere Gesellschaft lebt von Menschen, die nicht nur am Seitenrand stehen, sondern diese aktiv mitgestalten – Menschen wie Wilfried Faber. Ich habe großen Respekt vor Ihrer Leistung“, sagte die Staatsministerin.

*Uta Barnikol-Lübeck*

## Lieder, die wir gesungen haben

### Hoffnungsvolle Lieder aus dem Zusammenhang verstehen lernen

Viele Lieder habe ich in meinem langen Leben gesungen, in der Gemeinde, im CVJM, in Chören oder auch alleine am Klavier. In welcher Situation ein Lied - Text entstanden ist, hat lange Zeit für mich keine Rolle gespielt.

Wenn ich aber die Textaussagen richtig verstehen will, muss ich das wissen. Und auch: Wer hat den Text geschrieben, und, in welcher politischen und gesellschaftlichen Lage?

Viele Lieder, die wir früher gesungen haben, sind in einer besonders bedrückenden Zeit entstanden, zwischen 1933 und 1945. Da gibt es 1934 ein Gesetz zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses“. 1935 werden die „Nürnberger Gesetze“ verkündet. Juden wird die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen. Und in diesem Jahr schreibt **Otto Riethmüller** diesen Text:

*Nun gib uns Pilgern aus der Quelle  
der Gottesstadt den frischen Trank;  
Lass über der Gemeinde helle  
aufgehn dein Wort zu Lob und Dank.*

*Gib deiner Liebe Lichtgedanken  
mit Vollmacht uns in Herz und Mund;  
mach, woran Leib und Seele kranken,  
durch deine Wunderhand gesund.*

*Schließ auf, Herr, über Kampf und  
Sorgen das Friedenstor der Ewigkeit.  
In deiner Burg sind wir geborgen,  
durch dich gestärkt, zum Dienst bereit.*

*Zeig uns dein königliches Walten,  
bring Angst und Zweifel selbst zur Ruh.  
Du wirst allein ganz recht behalten;  
Herr, mach uns still und rede du.*

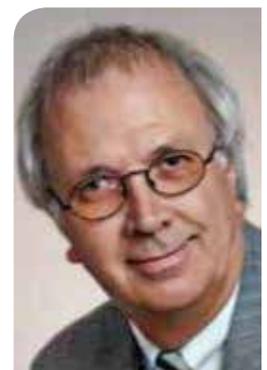
Was sind das für Worte, für Sätze!  
Welch eine Zuversicht, welcher Glaube  
und so viel Hoffnung!

Ich möchte gerne auch diese Zuversicht haben, in jeder Situation. Hoffnung, die nicht zuschanden wird. Glauben gegen allen Widerstand. Ich will darum immer stärker beten: „Herr, rede du, ich will hören. Die Worte, die du sprichst, sind gut für mich. Herr rede du, ich will hören!“

Ja, ich will immer mehr auf ihn hören.  
Auf sein Reden ist absolut Verlass.

Dieses Lied von Riethmüller begleitet mich seit langer Zeit. Es gibt mir immer wieder die Gewissheit, dass ich nicht allein bin. Er, Gott, schließt auf das Friedenstor der Ewigkeit. Bei ihm bin ich geborgen, für alle Zeit und in Ewigkeit.

*Herbert Flug, ehemaliger Präses des  
CVJM-Westbundes*



## Wohin geht die Reise der CSI?

Thomas Brendel berichtet aus dem Vorstand

Wohin geht die Reise unserer CVJM-Senioren-Initiative (CSI)? Wie lebt unsere kleine Bewegung 2035? Was kann unser Vorstand jetzt tun, damit die CSI „in der Spur“ bleibt?

Verantwortliches Handeln für die Zukunft entsteht in der Gemeinde Jesu immer durch die enge Verbindung mit dem Herrn der CVJM-Bewegung: Jesus Christus. Darum ist die enge Verbundenheit mit ihm auch für die CSI zukunftssträftig!

Wir sind der Meinung, dass durch unseren Zusammenhalt die deutschlandweite CVJM-Bewegung gestärkt wird, besonders durch Gebet, konkrete Hilfe und Beteiligung an Projekten der Jugendarbeit.

Wir wollen weiterhin darauf achten, dass wir die angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Afrika, Asien und Südamerika, wenn sie in den Ruhestand gehen, unterstützen und auch finanziell begleiten.

Wir interessieren uns für die Glaubens- und Lebenseinstellungen junger Leute und wollen auf sie hören, bevor wir – vielleicht – unsere Sichten einbringen.

Offen sind wir für älter gewordene Menschen, die vielleicht erst später im Leben den CVJM für sich entdecken und Angebote der CSI wahrnehmen.



Wir wollen einander nicht aus den Augen verlieren. Darum pflegen wir auch weiterhin ein intensives Miteinander.

Vielleicht gibt es 2035 noch die große Begegnungstagung, vielleicht auch die Städtereise, vielleicht aber auch ganz andere Formate ...

Vielleicht kommen wir miteinander ins Gespräch und gewinnen so weitere Einsichten und Aussichten für unsere CVJM-Senioreninitiative 2035.

*Thomas Brendel*

## Sich kümmern macht Spaß

Kilian Trotier, Redakteur bei „DIE ZEIT“, entstaubt den Begriff „Ehrenamt“

*In diesem Beitrag von Kilian Trotier, Sinn-Redakteur bei der ZEIT, geht es zunächst so gar nicht um uns Senioren. Aber dann!*

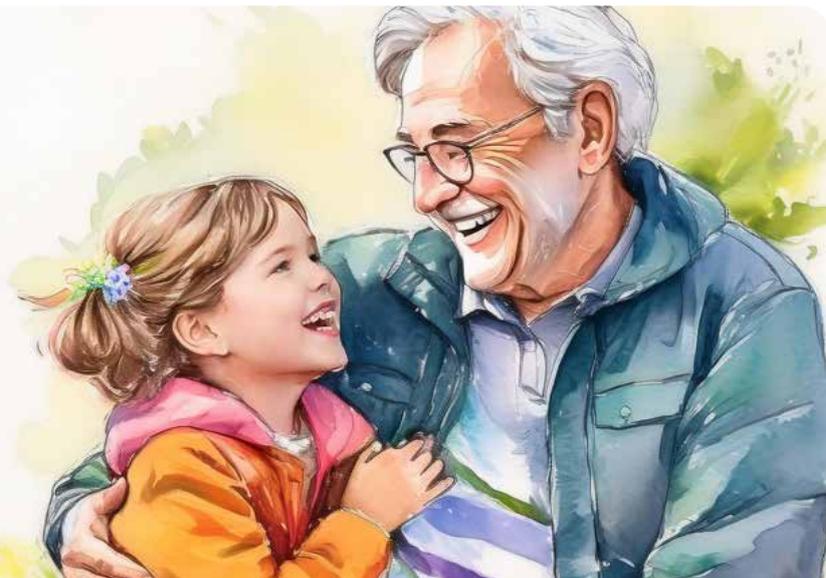
„Letzte Woche hatte ich ein Elternratstreffen in der Kita meines Sohnes. Wenn es nach dem gegangen wäre, was mir über solche Treffen immer wieder gesagt wird, hätte es der Horror werden müssen: Was, das tust du dir an? Ist das nicht grausam, mit anstrengenden Eltern auf kleinen Stühlen zu sitzen, mies gezuckerten Tee zu schlürfen und nur über Probleme zu reden? Hast du dich beim Elternabend in ,nem schwachen Moment aufstellen lassen? Mein Beileid!

einen Kummerkasten installiert, ein Infoboard konzipiert, eine Patenschaft für neue Eltern initiiert, eine Umfrage zur Zufriedenheit gemacht, ein paar Feste gewuppt und dabei noch ziemlich viel Spaß gehabt.

Natürlich kann man jetzt sagen: Glück gehabt, Kilian. Anderswo sieht es ganz anders aus. Da nerven Eltern, wenn sie beispielsweise bis aufs Körnchen ausdiskutieren, wie viel Zucker im Kuchen zulässig ist, und sonst wenig auf die Reihe kriegen. Gut möglich, dass das so ist. Ich kann es aus der Ferne nicht beurteilen. Was ich aber beurteilen kann: dass Vorurteile einen davon abhalten können, etwas zu tun, das eigentlich Freude bereitet. Das hat mich meine Erfahrung gelehrt. Denn am Anfang war auch ich skeptisch. Ist das eine Zeitverschwendung? Eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme? Eine verkappte Therapiesitzung für Frustrierte und Überengagierte? Heute weiß ich, dass ich mich dabei in meiner abgebrühten und eher arrogant von oben auf diese Institution herabschauenden Haltung ziemlich gut gefühlt habe. Dann kam alles anders.

Vielen Ehrenämtern mutet etwas Piefiges an. Stuhlkreis mit buntem Schal in der evangelischen Kirche, Kaffeekränzchen im Altenheim, Jahreshauptversammlung im Taubenzüchterverein, ufffff. Und dann dieser Name, den endlose Frank-Walter-Steinmeier-Sonntagsreden noch glanzloser gemacht haben: „Amt“ – klingt mehr nach Pflichtethik als etwas, das man irgendwie noch in seinen Tag reinkriegen will, weil es einem wichtig ist und richtig erscheint. Und „Ehre“, ernsthaft? Kann man an so etwas historisch Aufgeladenem wirklich andocken?

Es war aber nicht der Horror. Nicht dieses Mal und auch nicht das ganze letzte Jahr über, in dem ich schon in diesem Gremium sitze. Im Gegenteil: Ich habe das Gefühl, in wenigen Stunden ziemlich viele sinnvolle Dinge zu tun, zu entscheiden und anzugehen. Nur in Stichpunkten: Wir haben innerhalb von zehn Monaten koordiniert, wie Eltern bei anfallenden Arbeiten mitmachen, haben



Ich verstehe jede und jeden, die oder der das nicht will oder schlicht zu wenig Kapazitäten hat für etwas, das Zeit und häufig auch Nerven kostet. Was ich aber sagen kann: dass sich der Schritt lohnt, ein Ehrenamt auszuprobieren, das zu einem passt. Und das sage nicht nur ich als Privatperson, die gerne im Elternrat der Kita tätig ist. Das sagt auch die psychologische Forschung.

Sie ist sich darin einig, dass man sich für den ersten Schritt des Ausprobierens häufig überwinden muss. Es ist völlig normal, sich unwohl und unsicher zu fühlen, wenn man bei einem Verein, bei einer Kita, in einem Jugendtreff zum ersten Mal auftaucht. Andere sind länger da, sind routiniert, kennen sich aus. Man muss lernen, sich einzufädeln, eine Rolle zu finden. Dabei ist man verwundbar. Denn selbstverständlich kann die Anbahnung scheitern. Man kann sich fehl am Platz fühlen. Man kann das Gefühl haben, gar nicht wirklich gebraucht zu werden. Man kann die Dynamik nicht mögen, sich mit einer oder mehreren Personen nicht verstehen oder das, was man können muss, als schwer erlernbar empfinden.

Wenn man sich aufmacht und handelt, kann es nach einer ersten Phase der Eingewöhnung (um mal Kita-Sprech zu bemühen) aber auch ganz anders werden: nämlich beglückend. Denn wir Menschen sind Wesen, denen das Sorgen um andere nicht nur Kraft zieht, sondern auch Kraft gibt. Wie basal das in uns verankert ist, hat ein Experiment in einem Altenheim gezeigt, das mir im Kopf geblieben ist, seit eine Freundin mir davon erzählt hat.

Die Studie führten die US-amerikanischen Psychologinnen Judith Rodin und Ellen Langer in den Siebzigerjahren durch. Sie teilten die Bewohnerinnen und Bewohner eines Seniorenheims zufällig in zwei Gruppen ein. Der einen stellten sie eine Pflanze ins Zimmer und sagten, dass sich das Personal um sie kümmern würde. Der anderen Hälfte gaben sie die Möglichkeit, sich eine Pflanze auszusuchen und sich selbst um sie zu kümmern. Der zweiten Gruppe ging es nach einiger Zeit im Vergleich deutlich besser. Die Menschen waren aktiver, positiver gestimmt und weniger depressiv.

Sich kümmern – das mag für einige nach Verantwortung und Anstrengung klingen. Sich kümmern – das kann aber auch etwas Befreiendes und Erfüllendes haben, gerade weil man verantwortlich ist und sich anstrengt. Sei es um eine Pflanze, die wächst, oder um Kinder, die aufwachsen.“



*Kilian Trotier*

*Abdruck des Artikels mit  
freundlicher Genehmigung des Autors*

# „Alte mit den Jungen“ - Sieben



1

Du sollst dir klarmachen, dass die jüngeren, die Verwandten oder sonst liebe Menschen beiderlei Geschlechts, ihre Wege nach ihren eigenen (nicht deinen) Grundsätzen, Ideen und Gelüsten zu gehen, ihre eigenen Erfahrungen zu machen und nach ihren eigenen (nicht deiner) Fassung selig zu sein und zu werden das Recht haben.

2

Du sollst ihnen also weder mit deinem Vorbild noch mit deiner Altersweisheit, noch mit deiner Zuneigung, noch mit Wohlthaten nach deinem Geschmack zu nahe treten.



5

Du sollst bei diesem ihrem Tun reumütig bedenken, dass du es in deinen jüngeren Jahren den damals älteren Herrschaften gegenüber vielleicht (wahrscheinlich) ganz ähnlich gehalten hast.

6

Du sollst also für jeden Beweis von echter Aufmerksamkeit und ernstlichem Vertrauen, der dir von ihrer Seite widerfahren mag, dankbar sein, du sollst aber solche Beweise von ihnen weder erwarten noch gar verlangen.



# Lebensregeln von Karl Barth

3

Du sollst sie in keiner Weise an deine Person binden und dir verpflichten wollen.

4

Du sollst dich weder wundern noch gar ärgern und betrüben, wenn du merken musst, dass sie öfters keine oder nur wenig Zeit für dich haben, dass du sie, so gut du es mit ihnen meinen magst und so sicher du deiner Sache ihnen gegenüber zu sein denkst, gelegentlich störst und langweilst, und dass sie dann unbekümmert an dir und deinen Ratschlägen vorbei drausen.

7

Du sollst sie unter keinen Umständen fallen lassen, sollst sie vielmehr, indem du sie freigibst, in heiterer Gelassenheit begleiten, im Vertrauen auf Gott auch ihnen das Beste zutrauen, sie unter allen Umständen liebhaben und für sie beten.

Karl Barth, 1886 - 1968

## Mein liebevoller, strenger Nebenpapa

Jürgen Werth über Herbert Dawin (1910-2010)



Herbert Dawin war CVJM-Sekretär und Buchautor, geboren in Herne, gestorben in Neumünster.

Diesen Brief hätte ich aufheben sollen. Aber ich wollte wohl nicht. Oder er ist verloren gegangen. Jedenfalls finde ich ihn nirgendwo. Er hatte mich getroffen.

Geärgert auch. Daran erinnere ich mich gut. Ich war 15 oder so, ich leitete in meinem CVJM Lüdenschied-West den Kreis der 15- bis 17-Jährigen und wusste, wie man Gleichaltrige und sogar Ältere begeistert, ich hatte meine ersten Lieder geschrieben und die ersten Fans um mich versammelt; beim Fußball und beim Handball war ich ein begehrtter Torwart, in der Schule lief alles bestens, sodass ich von der Realschule aufs Gymnasium wechseln wollte – kurz: es lief. Ich war mit mir zufrieden.

Dann hatte er mir geschrieben, Herbert Dawin, mein Jugendwart, mein lustiger und liebevoller, aber manchmal auch strenger „Nebenpapa“. Er kannte mich seit meinem siebten Lebensjahr. Er hatte mich gefördert und gefordert und geprägt. Er hatte mich mit Jesus bekannt gemacht. Nun schrieb er, er mache sich Sorgen. Ging es mir noch um Jesus oder immer mehr um Jürgen? Er habe den Eindruck, dass ich von zwei Pferden in zwei unterschiedliche Richtungen gezogen würde. Welche Pferde und welche Richtungen er genannt hatte, weiß ich heute nicht mehr genau. Aber es muss wohl darum gegangen sein, dass mich ein Pferd zu

Gott und ein anderes von ihm wegziehen würde.

Ich war empört. Nach ein paar Tagen habe ich ihm geantwortet, auch mit einem Brief. Nein-nein-nein, ich würde nicht von zwei Pferden gezogen, sondern nur von einem, und das hieße Jesus. Na ja, ich war 15, da darf man ein bisschen einseitig und eingebildet und vollmundig schreiben.

Seinen Brief habe ich weggeworfen, vielleicht sogar verbrannt. Also so was! Ich weiß nicht, wie es weitergegangen ist. Ob es noch ein Gespräch gegeben hat, vermutlich schon. Aber ich weiß, dass mir der Brief immer wieder einmal eingefallen ist. Bis heute. Und ich denke: Er hatte etwas Richtiges und Wichtiges erkannt. Auch Jesusleute verfolgen oft genug vor allem ihre eigene Agenda, verwirklichen ihre eigenen Vorstellungen, bauen an ihrem eigenen Denkmal. Das sieht zuweilen fromm aus, ist es aber nicht.

Auch wenn ich mich damals geärgert habe: Es war wohl der richtige Brief zur richtigen Zeit. Jesus oder Jürgen. Wie gut, dass es in dieser prägenden Lebensphase Menschen gab, die auf mich aufgepasst haben. Herbert Dawin hatte unseren CVJM gegründet und war die entscheidende Institution in diesem Verein, dessen Dreh- und Angelpunkt. Die unangefochtene Autorität. Alle nannten ihn „HeDa“. Aber fast alle sagten „Sie“ zum ihm. Auch für mich war er stets „Herr Dawin“, klar. Kennengelernt habe ich ihn, als er zusammen mit anderen jungen Männern aus dem CVJM in unserer Schule eine Schulstunde gestaltete und anschließend zu einem Kreis einlud, der „Jungschar-Vortrupp“ hieß. Es war halt alles noch ein bisschen militärisch

organisiert und betitelt, in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Später wurde der Kreis in „Spielschar“ umbenannt.

Ich ging hin. Denn erstens lag das Haus des CVJM quasi bei uns um die Ecke. Und zweitens hatte Herr Dawin mich fasziniert, vom ersten Moment an. Er war witzig und erfinderisch, er dachte sich immer neue Geschichten und Lieder aus, er konnte erzählen wie kein zweiter und schlüpfte dabei in immer neue Rollen. Er konnte malen, er hatte sogar Bücher geschrieben, vor allem aber war er begeistert von Jesus. Alle hingen an seinen Lippen. Nicht nur ich. In meiner Generation gibt es in meiner Heimatstadt nur wenige, die nicht irgendwann einmal in seiner Jungschar waren. Es waren die Spielschar- und Jungscharstunden. Es waren auch die Sommerlager. Mit über einhundert Jungs irgendwo in den Bergen oder am Meer. Bibelarbeiten, Ausflüge, Bunte Abende, Lagerolympiade und eine Gespenstergeschichte zum Einschlafen.

Drei Wochen für etwas über hundert Mark. Da konnten Eltern kaum Nein sagen. Manche von HeDas Sketchen kann ich bis heute so gut wie auswendig; Die „Familie Schiefmaul“ oder den „Kulisenschieber Meier“ etwa. Es wurde gesungen und gegrölt, es wurde gelacht und gebetet. Und mancher hat in diesen drei Wochen Jesus sein Leben gegeben.

Herbert Dawin hat mich geprägt wie kaum ein anderer. Ohne ihn hätte ich den Glauben an Jesus wohl nicht entdeckt, ohne ihn hätte ich ihn vielleicht auch wieder verloren. Er liebte Jesus. Aber er liebte auch seine Jungs. Nicht alle allerdings. Er hatte Lieblinge

und Böslinge. Wenn du es dir mit ihm verdorben hattest, hattest du's schwer. Er war streng und zuweilen ungerecht. Er konnte schimpfen wie der berühmte Rohrspatz. Vor allem beim Autofahren in seinem förstergrünen VW-Käfer oder beim Fußballgucken. Dann mahnte seine schwäbische Frau Paula zuweilen entrüstet: „Aber Herbert!!“ Er war halt ein Kohlenpötker und hatte das Herz auf der Zunge.

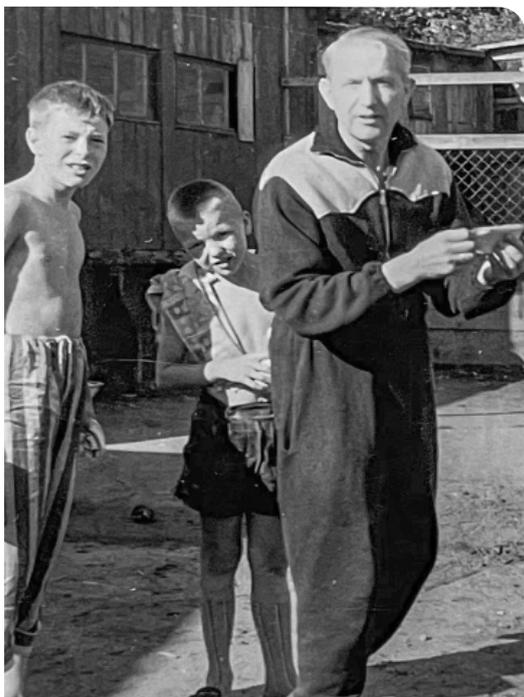
Mädchen waren ihm immer ein bisschen suspekt. So passte er penibel auf, dass sich seine Jungs nicht allzu früh „verguckten“. Er war überzeugt: Auch Mädchen können Pferde sein, die von Jesus wegziehen. Zusammen mit anderen jungen Christen aus der Stadt begannen wir Ende der sechziger Jahre eine missionarische Teestubenarbeit in einem städtischen Beatkeller – es war die Zeit der Hippies und der Jesus-People. Da waren natürlich auch Mädchen und junge Frauen dabei. Unser „HeDa“ fand das gar nicht gut.

Nach jahrelangen Auseinandersetzungen beschlossen wir schweren Herzens, „unseren“ CVJM zu verlassen und einen neuen Verein zu gründen. Dabei hätten wir ihn so gut gebrauchen können. Denn: Wohin mit all den jungen Leuten, die im Laufe der Jahre zum Glauben fanden? Dass viele von ihnen nicht geblieben sind, lag auch an der mangelnden Infrastruktur für das, was Christen zuweilen „Nacharbeit“ nennen. Es wäre so hilfreich gewesen, hätte uns „HeDa“ die Türen des Jugendheims geöffnet – aber er konnte nicht über seinen Schatten springen. Und wir waren unserer Zeit voraus ...

Erst 1985 wurde aus dem „Christlichen Verein Junger Männer“ ein „Christlicher Verein Junger Menschen“. Herbert Dawin, inzwischen 75, konnte das natürlich so gar nicht mehr nachvollziehen. Nein, auch „HeDa“ war kein makelloser Heiliger. Aber er hat ungezählte Segensspuren hinterlassen - auch in meinem Leben.

Immer wieder denke ich an den Brief, den er mir geschrieben hat, als ich 15 war. Und immer wieder spüre ich die Liebe und das tiefe seelsorgerische Anliegen, das ihn zum Schreiben dieser Zeilen bewogen hat. Damals war ich alles andere als begeistert. Heute würde ich seinen Brief gern noch einmal lesen. Doch eigentlich brauche ich das Papier nicht. „HeDa“ hat mir seinen Brief ins Herz geschrieben.

*Jürgen Werth aus „Leuchtpuren“,  
Gerth Medien 2024*



*Jürgen Werth (links) mit Heda beim  
Jungscharlager 1963 in Kiel*

## Auf ins Fichtelgebirge!

### Die Begegnungswoche 2026

In dieser echt schönen Ecke von Deutschland sind wir mit der Begegnungswoche noch nie gewesen. Doch es lohnt sich! Im Haus der Bayerischen Landeskirche in Bad Alexandersbad bei Marktredwitz und Wunsiedel werden wir vom 10. bis 17. Mai 2026 zu Gast sein. Für die Bibelarbeiten haben wir Siegfried Winkler aus München-Bogenhausen gewinnen können. Siegfried ist dort Pastor der Landeskirchlichen Gemeinschaft. Außerdem ist er in der Deutschen Evangelischen Allianz sehr aktiv. Für Ausflüge in die Umgebung gibt es viele Optionen - bis hin zu einem Besuch in den Bädern Tschechiens. Den CVJM Bayreuth werden wir genauer kennenlernen, und manche Überraschung bereiten wir schon vor. Wir sind auch Gästen auf der Spur, die Höhepunkte der Tagung sein werden. Das Haus Alexandersbad ist kürzlich gründlich renoviert worden und für Senioren - auch mit ihren flotten Gefährten - sehr gut geeignet.



Die Begegnung mit deutschlandweit beheimateten CVJMern der früheren Jahre ist immer wieder ein erfrischender Grund, die Woche miteinander zu verbringen. Anmeldungen nach dem ausführlichem Informationsbrief im Januar. Mitglieder bekommen den Brief zugeschickt, Nichtmitglieder finden alle Infos zu gegebener Zeit auf unserer Homepage!

## Zu viel ist zu wenig

Ein Zwischenruf von Hermann Bollmann



Von vielem gibt es zu viel: Bei fast allen Partys und Festessen bleiben riesige Mengen auf den Buffets zurück. Die Angebote in den Supermärkten sind unüberschaubar. Es gibt zu viel Auswahl. Es gibt zu viele Termine, zu viele Unterhaltungsangebote. Es gibt mehr Informationen, als wir aufnehmen können. Es gibt zu viel Lärm, zu viel Müll, zu viel Inszeniertes, zu viel Wichtigtuerei.

Von vielem gibt es viel zu wenig: Zu wenig Fürsorge für die Alten, zu wenig Hebammen für die Gebärenden, zu wenig Nahrung für die Hungernden, zu wenig Gerechtigkeit für die Unterdrückten, zu wenig Chancen für die Benachteiligten, zu wenig Verständnis für die Fremden, zu wenig Zeit für das, was man „eigentlich“ tun müsste.

„Wir haben keine Zeit!“ Es gibt zu viel, was man noch sehen müsste, wohin man noch reisen müsste: Siebzig Jahre soll das Leben dauern. Wenn's hoch kommt, achtzig. Das ist doch viel zu wenig.

Aber: Mozart wurde nur 35, Bonhoeffer 39. Die Malerin Paula Modersohn-Bekker wurde nur 30. Im Angesicht ihres Todes schrieb sie: „Ist ein Fest schöner, weil es länger ist?“ Ist es also wirklich die Zeit, die uns fehlt? Jemand sagte: „Früher lebten die Menschen vierzig Jahre plus Ewigkeit. Heute leben sie nur noch neunzig.“

Ewigkeit - das Wort benutzen wir eigentlich nur, um unsere Hilflosigkeit bei scheinbar endlosem Warten auszudrücken: „Das dauert ja eine Ewigkeit“.

Erklären können wir uns das Wort nicht, denn „ewig“ ist die „Eigenart“ Gottes. Er ist Ursprung und Ziel allen Seins. Wer das verdrängen will, betrügt sich um etwas, was für sein Leben wesentlich ist. Wer sich jedoch auf diese Ewigkeit ausrichtet, findet darin Ziel und Maß.

Was den Menschen fehlt, ist nicht Zeit. Was fehlt, ist Ewigkeit. „Es kommt nicht darauf an, dem Leben mehr Jahre zu geben, sondern den Jahren mehr Leben“, sagt Alexis Carrel (1873-1944), französischer Nobelpreisträger für Medizin.

**„Früher lebten die Menschen vierzig Jahre plus Ewigkeit. Heute leben sie nur noch neunzig.“**

## Was bewegt den CVJM-Landesverband Ostfriesland?

CVJM-Sekretärin Wimke Keil im Gespräch mit den „ANSTÖßEN“



### Worüber freuen Sie sich in Ihrer Arbeit, Frau Keil?

Dass ich junge Menschen beim Wachsen begleiten darf und ich ihnen dabei helfen kann, über sich selbst hinauszuwachsen, zum Glauben zu finden und in ihrem Glauben zu wachsen. Das ist das,

was mich antreibt und mir unfassbar viel Freude macht. Ganz aktuell freue ich mich über ein Projekt beim CVJM Neermoorpolder, das heißt „Heimathafen“ und da geht es einfach darum, dass die Mitarbeitenden zusammenkommen, einfach Zeit genießen dürfen; und ich darf dafür das Programm gestalten. Worauf ich mich immer freue, sind unsere Jugendleiterschulungen. Das sind zwei Mal eine Woche gemeinsame Zeit. Ich staune immer wieder, was diese jungen Menschen in einem halben Jahr dazugelernt haben und was sie berichten können aus ihren Vereinen.

### Wo drückt Sie der Schuh?

Das Thema Freizeit- und Tagungsstätte war in den Überlegungen des LV-Vorstandes eine starke Belastung. Und das nicht nur, weil ein Blitzschlag die Heizungsanlage über Monate hin lahmgelegt hatte. In den Ortsvereinen: Wie halten wir Menschen im CVJM? Wie behalten sie Freude im CVJM? Weil junge Leute immer genauer gucken: „Wo möchte ich meine Freizeit investieren?“ Ich möchte Ihnen gern vermitteln: „Im CVJM hast Du Deine Zeit wirklich gut investiert!“

### Der Blick auf die Kinder und Jugendliche

Es ist eine Herausforderung, dass sie den CVJM auch in Zukunft als verlässlichen Partner erleben dürfen. Dass sie wissen: Es gibt Orte, da komme ich hin und da darf ich sein, bei allem was im Weltgeschehen oder auch zu Hause chaotisch ist. Unsere Rolle ist dann: mit ihnen unterwegs zu sein und deutlich zu machen: „Wir bekommen das hin!“ und „Bei uns kannst du sicher sein!“

Mediennutzung wirkt sich auch auf die Beziehungsfähigkeit aus. Kinder und Jugendliche sind nicht mehr so geübt darin, Gespräche zu führen und Zeit selbst zu gestalten. Sie haben sich antrainiert, dass alles über soziale Netzwerke kommuniziert und verhandelt wird und es gibt kaum noch längere Dialoge. Man schickt sich Fotos und Videos, kommt aber gar nicht mehr richtig ins Gespräch. Aber ich erlebe auch, dass sich Gruppen da auch selbst regulieren nach dem Motto: „Ich kann meine Zeit auch besser verbringen, als überwiegend vor dem Handy zu hängen!“

### Was sind in den Vereinen die Probleme?

Die große Herausforderung ist das Stichwort Verlässlichkeit. Dass Menschen sich kaum noch zu hundert Prozent einer Sache zuwenden. Wenn Mitarbeitende nicht mehr verbindlich die Übernahme von Aufgaben zusagen können oder wollen. Wir nehmen aber auch wahr, dass junge Menschen immer mehr belastet sind. Die müssen viel tragen (Schule, Ausbildung, Studium) und sie haben mehr zu kämpfen mit psychischen Belastungen, mit dem Weltgeschehen usw. Bei den Freizeiten wird es zunehmend zum Problem, die Preise niedrig zu halten. Es gibt dazu im CVJM Aurich eine Kooperation mit einer Freien Gemeinde und in Emden über eine

längere Zeit eine Kooperation mit dem CVJM Bremen. In Emden tut sich was. Wiebke Buisker kommt aus Neermoorpolder und ist vor kurzem als CVJM-Sekretärin dort eingeführt worden. Die Verantwortlichen vor Ort denken viel: „Die Leute wissen schon, dass es uns gibt“, aber sie müssten das Gute, das sie tun, noch mehr ins Schaufenster stellen und bekannt machen!

### **Wie sieht es aus mit der Zusammenarbeit der Vereine?**

Außerhalb der LV-Termine und Gremientreffen gibt es wenig Zusammenarbeit der Vereine untereinander. Im CVJM-Landesverband Ostfriesland gibt es elf aktive Vereine. Leider verlieren wir zwei: den CVJM Strandleben in Norddeich, der schließt aufgrund seiner Probleme mit seiner großen Halle und den CVJM Leer, der alles versucht hat, seine Arbeit aufrecht zu erhalten, sich jetzt aber auflöst.

### **Die Zusammenarbeit der Hauptamtlichen?**

Der Kontakt nach Emden und Aurich zu den CVJM-Sekretär/innen ist gut. Es gibt dann ein enges kollegiales Netzwerk gemeinsam mit dem CVJM-LV Oldenburg und dem CVJM Bremen. Da tauschen wir uns aus, beraten uns untereinander und haben auch geistliche Gemeinschaft. Gemeinsame Projekte werden geplant.

### **Welche Themen stehen an für die Zukunft?**

Eine wichtige Herausforderung ist in Zukunft: „Wo ist eigentlich zukünftig die Heimat des Landesverbandes und wie verstehen wir diese?“, weil wir unser langjähriges Zentrum im September 2025 aufgeben werden. Der Renovierungsaufwand für das Haus in Rorichmoor ist zu groß. Ein Jugendhilfeunternehmen übernimmt dann das Haus. Brauchen wir wieder einen Ort oder

ist es auch eine Chance, zu sagen: „Heimat vom Landesverband ist da, wo CVJM-Vereine aus Ostfriesland sind und wir Gemeinschaft erleben?“. Dann beschäftigt uns auch die Frage von Schutzkonzepten gegen sexualisierte Gewalt. Wie bauen wir täterunfreundliche Strukturen? Gibt es Melde-Wege? Junge Leute sollen sich bei uns sicher fühlen können. Und dann sind wir noch dran an der Frage: „Wie können denn Schulungen in Zukunft konkret aussehen. Da ändern sich gerade die staatlichen Rahmenbedingungen und wir müssen reagieren. Die Leiterschulung „LEIV“ (Kurzwort für: Leitung und Verantwortung, bedeutet im Skandinavischen soviel wie Nachfolge!) soll ausgebaut werden in Zusammenarbeit mit dem CVJM-LV Oldenburg und dem Ev. Landesjugendpfarramt Oldenburg. Da steht das Thema „Persönlichkeitsentwicklung“ im Vordergrund.

### **Die „ANSTÖßE“ danken Ihnen für das Gespräch**



*Die Entscheidung steht: der CVJM-Landesverband Ostfriesland wird sich von seinem langjährigen Zentrum, der Tagungs- und Freizeitstätte Rorichmoor, trennen und berät neue Wege*

## Vom Werden und Vergehen eines CVJM-Schiffes



Schiffserzählungen lassen sich in der Bibel reichlich finden. Noahs Arche und Jonas Fluchtversuch gehören dazu, auch der Fischzug des Petrus oder die Geschichte von Paulus als Schiffbrüchigem auf Missionsreise. Zu allen Zeiten waren Christen auf Schiffen unterwegs, um das Evangelium in die Welt zu bringen. Und wenn nicht, dann trafen sie sich zumindest in Kirchenschiffen jeglicher Bauart und tun es bis heute.

Nichts davon hatte uns als Verantwortliche des CVJM Sachsen 1997 bewogen, uns auf das Abenteuer einzulassen, ausgerechnet ein Schiff zum zentralen Ort der sich neu entwickelnden landesweiten CVJM-Arbeit zu machen. Immer mehr Vereine entstanden in diesen Jahren in Sachsen durch Neu- oder Wiedergründungen, verbunden mit erstaunlich kreativen und innovativen Ideen und Konzepten. Was fehlte, war ein Ort, der sie zusammenführte, ein Begegnungsraum, ein „Herz“, wie wir es damals nannten. Es gab in Sachsen keine „Burg Wernfels“, keine „Bundeshöhe“, kein „Schloss Mansfeld“ oder Ähnliches wie in anderen Verbänden.

Nach Monaten der Suche und Besichtigung oft abrisssreifer Immobilien und nach Gesprächen mit den zuständigen Behörden kam plötzlich ein überraschender Anruf aus dem zuständigen Ministerium, sogar vom Minister selbst: „Wir haben etwas für euch – darf es auch ein Schiff sein?“ Eine gute Frage, die von da an im Raum stand und unsere Gebete und Beratungen bestimmte. Ein Schiff – das hieß in diesem Fall ein ausgemustertes Ausflugsschiff

der „Weißen Flotte“ in Dresden. Es war in gutem Zustand, passte aber nicht mehr ins Portfolio der „ältesten Raddampferflotte der Welt“, die fortan Touristen auf der Elbe bis in die Sächsische Schweiz oder nach Meißen schippern sollte.

Bisher trug dieses Schiff den DDR-typischen Namen „Friedrich Engels“ und konnte auf drei Decks hunderte Touristen auf einmal an Bord nehmen. Und nun? Nicht nur der Name sollte sich ändern, sondern das Schiff selbst. Das würde kosten – Mut, Kraft und reichlich Geld! War es das, was wir wollten und suchten? War es eine Gebetserhörung, ein Gottesgeschenk? Die Entscheidung fiel uns angesichts unserer Möglichkeiten und Kräfte nicht leicht. Vieles schien dagegen zu sprechen: Woher sollen die Millionen kommen, die ein Umbau kostet? Wo kann das Schiff dauerhaft vor Anker gehen? Welche Möglichkeiten bietet es uns für unsere CVJM-Arbeit? Am Ende waren es ermutigende Zeichen, fehlende Alternativen und eine Portion Glaubenswagnis, die den Ausschlag gaben. Und viele kleine und größere Wunder, die im Laufe der Zeit dazu kamen. Dazu gehörte ein Liegeplatz in unmittelbarer Nähe zum Stadtzentrum, der zu dieser Zeit noch einer Industriebrache glich. Und die Chance, den kompletten Umbau des Schiffes sehr kostengünstig mit einem Umschulungswerk, das arbeitslos gewordene Fachleute aus dem Werftbereich zur Verfügung hatte, in Angriff zu nehmen. Ein Glücksfall für beide Seiten. Nicht zuletzt kamen Fördermittel und Spenden, die für uns ein Zeichen dafür waren, dass Segen auf unserer Entscheidung lag.

Am 9.9.99 erfolgte die offizielle Einweihung des Schiffes, auch wenn noch nicht alles zu Ende gebaut war. Der Tag brachte dem CVJM in Sachsen große mediale Aufmerksamkeit und platzierte das bis dahin hier meist unbekannt gewordene Dreieck

wirksam im Stadtbild und damit auch im öffentlichen Bewusstsein. Der unmittelbar daran vorbeiführende und stark frequentierte Elberadweg tat ein Übriges.

Der CVJM, der hier bis 1933 eine nennenswerte Bedeutung hatte – auch die AG der Großstadtvereine in Deutschland wurde hier gegründet – war nach Jahrzehnten des Verbotes wieder wahrnehmbar. Einige Jahre vorher hatte er sich als CVJM Dresden wieder neu gegründet und machte eine starke Stadtteilarbeit. Viele Gäste aus ganz Deutschland und darüber hinaus waren in den folgenden 25 Jahren zu Gast auf dem Schiff mit seinen 60 Betten in 19 Kabinen, seinen verschiedenen Gruppenräumen und einer Küche samt Küchenteam, das für das leibliche Wohl sorgte. Jugendliche und Erwachsene aus Kirche und CVJM kamen, aber auch Schulklassen von München bis Hamburg, internationale Freiwilligendien-



ste, die Bundeswehr und namhafte Bundes- oder Landespolitiker. Hilfreich war, dass sich kurz nach der Einweihung des Schiffes die Möglichkeit bot, auch ein nebenan gelegenes Gebäude zu übernehmen – einen großen Lagerschuppen, der windschief und in einem erbärmlichen Zustand war. Um- und ausgebaut bot er die Möglichkeit, größere Tagungen und Veranstaltungen durchzuführen. Er tut dies bis heute.

Herausforderungen gab es seither viele für Schiff und Hafengebäude. Extrem waren sie während der Hochwasserkatastrophen in den Jahren 2002, 2006 und 2013, bei denen für beide Objekte die weitere Existenz auf dem Spiel stand. Am Ende haben wir dabei viel Bewahrung erlebt und bei den anschließenden Aufräum- und Renovierungsarbeiten beeindruckende Hilfe erfahren. Aber auch Schiffe werden älter und damit auch störanfälliger. Kostet schon der normale Betrieb eines Schiffes mit seinem Werterhaltungs- und Reparaturbedarf deutlich mehr als ein vergleichbares Gebäude an Land, so kommen noch andere spezielle Ausgaben dazu.

Alle zehn Jahre muss ein Schiff wie dieses für Wochen - oder bei Niedrigwasser auch mal für Monate - auf die Werft zur Generaldurchsicht, und da wird schnell ein sechs- bis siebenstelliger Betrag fällig. Ohne Fördermittel ist das nicht zu schaffen, aber die öffentlichen Kassen sind bekanntermaßen nicht gut gefüllt. Das ist einer der Gründe, weshalb der CVJM Sachsen nach vielen Gesprächs- und Gebetsrunden entschieden hat, sich zukünftig und gewiss nicht leichten Herzens von seinem „schwimmenden Schatz“ zu trennen. Bis dahin aber vergehen noch einige Monate und vielleicht ist das die Gelegenheit, noch einmal vorbei zu schauen, dort „down by the riverside“.

*Wolfgang Freitag, langjähriger  
Generalsekretär des CVJM Sachsen*



## Clifford Roberts - Freund und Partner in Sierra Leone

Wie beide Seiten voneinander profitiert haben



In den 1980er Jahren intensivierte sich die Zusammenarbeit zwischen dem CVJM-Westbund und dem YMCA Sierra Leone, wodurch eine langjährige Partnerschaft entstand. Deutsche CVJM-Mitglieder reisten nach Sierra Leone, während Gäste aus Sierra Leone Deutschland kennenlernten. Die Begegnungen hinterließen tiefgehende Eindrücke und erweiterten den Horizont beider Seiten. Der CVJM-Kreisverband Lüdenscheid schloss einen Partnerschaftsvertrag mit dem YMCA Kissy.

Für die Gäste aus Sierra Leone war Deutschland eine neue Welt – ihre Vielfalt und Lebensweise überwältigten sie. Selbst Besuche im Arbeitsamt, im Altersheim oder in einem Hospiz, die eigentlich die Herausforderungen des deutschen Alltags zeigensollten, erschienen ihnen angesichts der schwierigen Bedingungen in ihrer Heimat geradezu paradiesisch. Auch die deutschen CVJM-Mitglieder erlebten in Sierra Leone eine neue, faszinierende Welt. Besonders eindrucksvoll waren die warmen afrikanischen Nächte, in denen sie mit Freunden vom YMCA am Strand von Lakka Beach über Gott und die Welt sprachen oder durch die Straßen Freetowns schlenderten. An

kleinen Straßenständen, erleuchtet von flackernden Öllampen, erwarben sie exotische Früchte und genossen die Atmosphäre dieser westafrikanischen Stadt.

Die Flüge aus Deutschland landeten meist um Mitternacht in Lungi. Nach den oft mühsamen Einreiseprozeduren folgte die Fahrt mit der Fähre nach Freetown – ein erstes beeindruckendes Erlebnis. Unabhängig von der Uhrzeit wartete Clifford Roberts stets und empfing die Gäste mit Essen und Trinken im YMCA-Hostel oder in seinem Haus.

Und dann kam der Krieg. Ende der 1990er Jahre wurde die politische Lage in Sierra Leone zunehmend schwieriger. Bereits 1998 waren die Anzeichen der Eskalation sichtbar – Hubschrauber flogen zwischen Schiffen, die vor der Küste lagen und dem Strand hin und her, internationale Organisationen begannen mit Evakuierungen ihrer Leute. Am 6. Januar 1999 erreichten Rebellen Freetown, die Stadt versank im Chaos. Bereits im Dezember 1998 war Eben Whenzle, Generalsekretär des YMCA Sierra Leone, bei einem Rebellenangriff ermordet worden. Trotz der schwierigen Lage konnten wir die Verbindung aufrechterhalten und unsere Partner in Sierra Leone sowie Flüchtlinge in den Flüchtlingscamps in Guinea unterstützen und besuchen. Von Lüdenscheid aus wurden Dutzende 20-Fuß-Container mit Hilfsgütern nach Sierra Leone verschickt.

Clifford Rotimie Marcus Roberts wurde am 17. November 1944 geboren. Nach der schulischen Ausbildung an der Sierra Leone Grammar School und der Magburaka Boys School studierte er Agrarwissenschaften an der University of Liberia sowie der Reading University in England, wo er seinen Master-Abschluss erlangte.

Er arbeitete zunächst als Lehrer und wurde später Dozent für Agrarwissenschaften am Milton Margai College of Education, wo er die Abteilung leitete. Auch nach seiner Pensionierung im Jahr 2000 blieb er aktiv und übernahm administrative Aufgaben an der University of Sierra Leone. Darüber hinaus engagierte sich Clifford Roberts in verschiedenen Organisationen:

- YMCA Sierra Leone, wo er landwirtschaftliche Schulungen leitete.
- National Accountability Group (NAG), als deren Vorsitzender er sich für Transparenz einsetzte.
- Planned Parenthood Association Sierra Leone (PPASL), deren Ehrenpräsident er war.
- UNESCO, wo er den Bildungs- und Kulturaustausch förderte.

Besuche während des Krieges wären ohne Freund wie Clifford Roberts nicht möglich gewesen. Er unterstützte unsere Besuche, indem er uns in seinem Haus aufnahm. Trotz der schwierigen Umstände fühlten wir uns bei ihm einigermaßen sicher und hatten die Möglichkeit, sonntags gemeinsam die Gottesdienste in der Buxton Memorial Methodist Church zu besuchen.

Dank seines Engagements wurde ich häufig eingeladen, ein Grußwort zu sprechen oder die Schriftlesung zu übernehmen. Durch seine zahlreichen Ämter war Clifford häufig unterwegs. Um Reisekosten zu minimieren, bevorzugte er Flüge mit der belgischen Fluggesellschaft Sabena über Brüssel oder mit British Airways über London, da diese günstiger waren als innerafrikanische Verbindungen. Diese Reiserouten ermöglichten es mir, ihn sowohl in London als auch in Brüssel zu treffen. Zweimal begleitete mich Horst Pithan aus Köln bei einem Besuch in London. Clifford Roberts war ein vielseitig engagierter afrikanischer Mann, dessen

Tatkraft und Einfluss in vielen Bereichen spürbar waren. Zuweilen wirkte er auf uns patriarchalisch, wobei sein Einsatz stets von tiefem Verantwortungsbewusstsein und großem Engagement für die Gemeinschaft geprägt war. In seinem Haus wurde er von seiner Frau Carlotta bedient. Aber wenn er bei uns zu Besuch war, half er sogar, den Tisch abzuräumen, meist mit dem augenzwinkernden Hinweis, sagt es bitte nicht Carlotta. Weil wir mit ansehen mussten, dass viele Freunde in Sierra Leone ihren Kindern keine gute Ausbildung bezahlen konnten, richteten wir einen Hilfsfond ein und nannten ihn „Friends Educational Trust Fund“. Clifford hatte die Aufgabe, die Empfänger der Unterstützung auszusuchen und ihren Lernfortschritt zu überwachen. So haben einige wenige CVJMer im Kreisverband Lüdenscheid die Ausbildung von etlichen Jugendlichen in Sierra Leone unterstützt. Clifford überwachte die Ergebnisse und zitierte die Empfänger regelmäßig in sein Haus und ließ sich die Zeugnisse zeigen.

Auf seinem Gelände lebten mehrere Jugendliche, die keine andere Unterkunftsmöglichkeit hatten. Sie wurden hier ernährt, mussten im Gegenzug jedoch im Haus und im Umfeld arbeiten. Im Hof hing der Spruch: „He who does not work, neither shall he eat.“ Wer nicht arbeitet, soll nicht essen. Während des Krieges hielt Clifford einige Schweine auf seinem Grundstück und konnte damit seine eigene Versorgung und die seiner Nachbarn verbessern.

Am 8. Dezember 2020 verstarb Clifford Roberts im Alter von 76 Jahren. Er war ein Freund. Ich werde in immer in guter Erinnerung behalten. *Günter Ozdyk*



**DEIN URLAUBSAUSFLUG**

**DEINE BEGEGNUNG MIT GOTT**

**DEINE AUSZEIT**



Das Angebot der CVJM Gastfreunde Häuser ist vielfältig, individuell und bietet abwechslungsreiche Urlaubs-Angebote.

Jeder ist willkommen, unabhängig davon, ob dem CVJM zugehörig oder nicht. Wir sind Heimatgeber und faire Partner. Ein verantwortungsbewusster Umgang mit Menschen, Ressourcen, Umwelt und Schöpfung sind für uns selbstverständlich.

*Hier geht's zu unseren Häusern*



**Dein ZUHAUSE  
für RÄUME und  
GESCHICHTEN**

## Matthias Claudius und Freund Hain

Helge Adolphsen über ein Buch von CSI-Mitglied Jürgen Wehrs

Die Fülle der Literatur über Matthias Claudius ist beeindruckend. Jetzt hat Jürgen Wehrs, der Historiker, Pädagoge und Kenner der Werke von Matthias Claudius, sich einem besonderen Thema im Werk des Wandsbeker Boten gewidmet: „Matthias Claudius und Freund Hain.“ Der Untertitel spitzt es zu „Die Kunst, sich den Tod zum Freund zu machen.“

Der Tod ist neben der Liebe das Hauptthema in Claudius umfangreichem Werk. Ihn nennt er „Freund Hain.“ Mit ihm steht er auf Du und Du. Er spricht ihn manchmal vertraulich mit Du – manchmal respektvoll mit Sie an. Er achtet und schätzt ihn als vertrauten Gesprächspartner und nennt ihn den „Knochenmann“ mit der Sense und auch das „Gerippe.“ Mit ihm verbindet ihn eine ungewöhnliche enge Beziehung, die er in den Dialogen mit ihm poetisch entfaltet. Er stellt ihn seinem gesamten Werk mit einer besonderen Widmung voran.

In vier Generationen seiner großen Familie waren Tod und Sterben für den Wandsbeker Boten vielfach präsent. Als Kind hatte er eine schwere Rippenfellentzündung überstanden und wäre einmal beinahe ertrunken. Er hat viele Todesfälle in seiner Familie und in seinem Freundeskreis erlebt, die er in seinen anrührenden Gedichten mit großer Empathie und im besten Sinne christlich verarbeitet hat. Den Tod verdrängt er nicht, so wie es heute vielfach geschieht. Das alte „memento mori“ - „Bedenke das Sterben“ - klingt bei ihm für heutige Ohren sehr fremd. Er spricht ihn wie einen besonders Vertrauten so an: „Sei mir

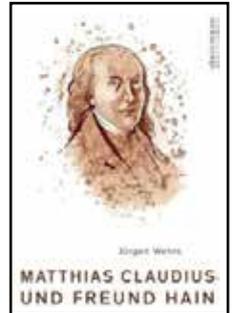
willkommen, sei gesegnet, Lieber!“ Solche Worte sind weit entfernt von Melancholie, Resignation oder gar Todessehnsucht.

Claudius kannte sicher die Tradition und die Bilder von christlichen Hospizen im Mittelalter. Da liegen die Sterbenden auf ihren Tragen in einem großen Saal. In der Mitte der leidende Jesus am Kreuz, der als Leidender zum Sieger über den Tod wird. Der Tod trennt den Christen nicht von Christus. So ist der Tod für Claudius weder Gegner noch Feind, sondern ein immer willkommener Gast und vertrauter Gesprächspartner. Er gibt ihm sogar einen besonderen Ehrentitel und begrüßt ihn „als meinen Schutzheiligen und Hausgott.“ In seinen Gedichten verarbeitet er die vielen Todesfälle in seiner Familie, die er erlebt. Er vergisst aber nie das Lächeln des Sensenmannes, ebenso wenig die Freude am Leben und das Glück der Liebe zu seiner Rebecca und den Kindern. „Der Tod gehört zum Leben“.

Der Verfasser des Buches stellt Claudius kenntnisreich in seine Zeit und lässt Zeitzeugen und heutige Kenner des Werkes von ihm zu Wort kommen. Ein ansprechendes und mutiges Buch in einer Zeit, in der die Ratgeberliteratur über das Thema Sterben und Tod vielfach oberflächlich und flach daherkommt.

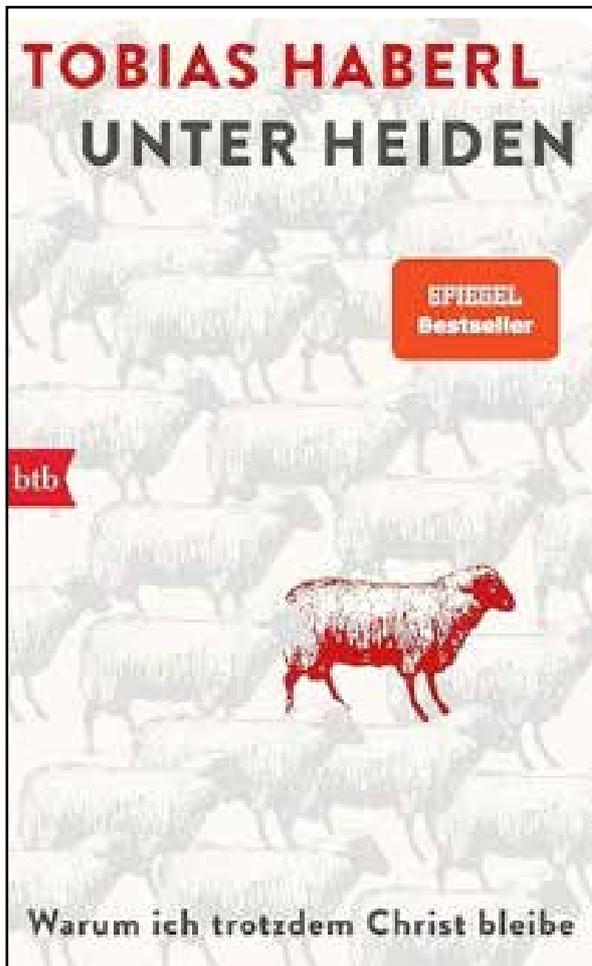
*Helge Adolphsen, Hauptpastor em.  
an St. Michaelis in Hamburg*

Jürgen Wehrs: Matthias Claudius und Freund Hain - Die Kunst, sich den Tod zum Freund zu machen, Steinmann Verlag 2024, ISBN 978-3-927043-92-3, Paperback, 114 Seiten, € 18,80



### „Unter Heiden - warum ich trotzdem Christ bleibe“

Thomas Brendel stellt Tobias Haberls Buch vor



Der Untertitel klingt kleinlaut-trotzig, das gesamte Buch ist es nicht. Hier bahnt sich der Autor beim Magazin der Süddeutschen Zeitung einen Weg gegen den Zeitgeist-Strom, ziemlich selbstkritisch, selbstbewusst und sympathisch, besser gesagt: glaubenszentriert. In diesem erstaunlichen Buch finden sich Sätze wie: „Es ist wichtig, dass der Glaube nicht erkaltet. Die Beziehung zu Gott muss gepflegt werden, nur so kann sie wachsen und in angsterfüllten Stunden ihre Wirkung entfalten.“

Ich folge nicht allen Aussagen dieses katholischen Zeitgenossen, aber seine

Formulierungskunst bringt viele meiner Überzeugungen auf den Punkt. Gängige Klischees lässt er unbekümmert beiseite und stellt die Bedeutung, die Schönheit und die Herausforderung des Glaubens an Gott einprägsam dar.

Ziemlich unverfroren fragt er: „Was kann das 21. Jahrhundert von gläubigen Menschen lernen? Wie kann der Glaube eine verunsicherte Gesellschaft von ihrer Angst und Atemlosigkeit befreien?“ Die Glaubenserfahrungen und seine Glaubenspraxis sind wenig zeitgemäß, auf den ersten Blick. Ihm gelingt es überzeugend zu schildern, dass auch die „Alte Messe“, katholische Rituale, Aufenthalte in Klöstern und ein persönlicher Kampf um eine gelingende Glaubenspraxis Wege zu einer dichten Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn im 21. Jahrhundert sein können.

Jenseits aller oft krampfhaften Bemühungen um eine Erneuerung der Kirche teilt hier einer seinen Glauben mit, der sich wesentlich an dem Wort Niemöllers orientiert: „Was würde Jesus dazu sagen?“ Von einem Pater bekommt er nach einem stürmischen Aufenthalt in einem Kloster den Rat: „Das Wichtigste ist, dass du nie vergisst, dass sich Jesus für dich geopfert hat. Er hat sein Blut für dich hergegeben und möchte es nicht zurück, aber er will, dass du dir Mühe gibst mit ihm befreundet zu bleiben!“

Und das lässt sich Tobias Haberl sagen, und entfaltet die Grundlage unseres Glaubens überraschend zeitgemäß und authentisch.

Erschienen bei btb, Preis: 22,- Euro.

## Spannend bis zuletzt

### Neuer Roman von Chinakenner Albrecht Kaul: „Die fremde Schwester“

Spannend erzählt der Chinakenner Albrecht Kaul die bewegte Geschichte Chinas zwischen 1918 und 1949. Um die Zeit davor ging es in dem vor einem Jahr erschienenen Buch „Die verschollene Tochter“, das in den vorigen „Anstößen“ vorgestellt worden ist.

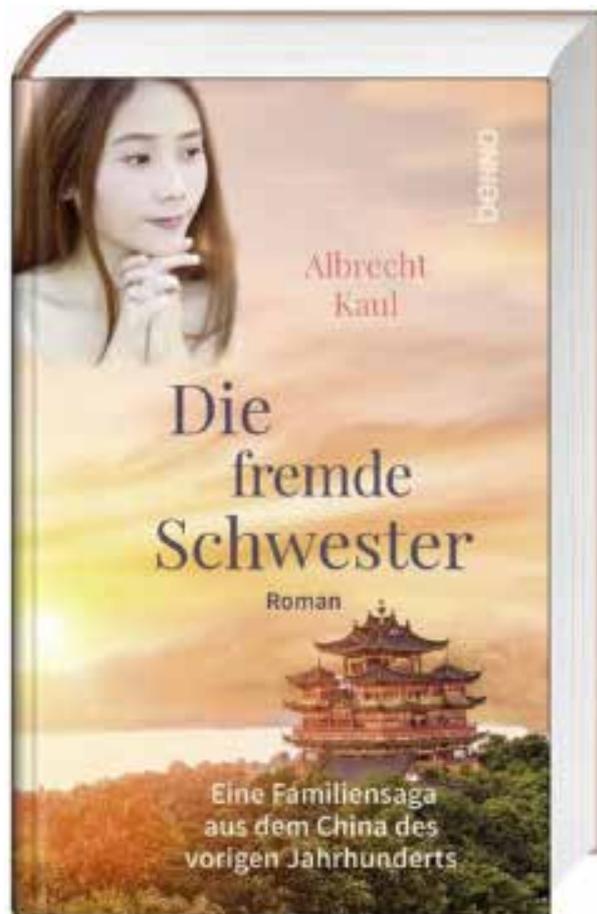
Das Schicksal der beiden Schwestern Lui Shen und Deborah zieht sich wie ein roter Faden durch den neuen Roman. In einer Missionsstation aufgewachsen, gingen sie bald getrennte Wege. Deborah wurde Krankenschwester und Lui Shen aktive Kommunistin in der Partei. „Wieso kann jemand zu den Kommunisten gehen, der den christlichen Glauben erlebt hat?“, fragt Josef, Sohn von Lui Shen.

Am Ende müssen Pater Orlando und mehrere Ordensschwestern ihre Missionsstation verlassen und nach Europa ausreisen. Ein Kommandant macht ihnen klar: „Lange genug habt ihr die Kinder mit eurem abergläubigen Gift geimpft, damit ist jetzt Schluss. Die Kinder sind die Zukunft unseres Volkes, und die werden wir bilden, erziehen und zu guten Kommunisten machen.“ Schweren Herzens macht sich Orlando zusammen mit drei Schwestern, die 46 Jahre zuvor mit ihm in die Missionsstation gekommen waren, auf den Weg. „Müde und ausgelaugt, enttäuscht und verzagt geht es zurück in die Heimat. ... Es ist ein Schiff der Traurigkeit.“

Zurück bleiben die Erinnerungen an eine wechselvolle Geschichte mit dramatischen Ereignissen, in die Albrecht Kaul die Leserinnen und Leser mit hineinnimmt.

Kaul ist seit 2009 der China-Beauftragte des CVJM Deutschland und hat schon mehrmals das fernöstliche Land bereist.  
*Udo Waschelitz*

Albrecht Kaul, Die fremde Schwester. Eine Familiensaga aus dem China des vorigen Jahrhunderts. Benno Verlag Leipzig 2025, 160 Seiten - 16,95 Euro



## Wir gratulieren

Herzlichen Glückwunsch allen Jubilarinnen und Jubilaren ab 70 Jahren zu Ihren Geburtstagen!

### 2026 - 95 Jahre

25.05.1931 Doris Kern, Mülheim an der Ruhr

### 2025 - 90 Jahre

17.07.1905 Heinrich Schmorrd, Herrnhut

### 2026 - 90 Jahre

28.01.1936 Frank Koppitz, Prien a. Ch.

12.03.1936 Elisabeth Adolphs, Duisburg

04.04.1936 Siegfried Krumrey, Stuttgart

13.04.1936 Karl-Gerhard Matthies, Bonn

10.05.1936 Kurt Oesinghaus, Wiehl

02.06.1936 Hermann Bollmann, Essen

07.06.1936 Margret Schmidt, Wiehl

27.06.1936 Siegfried Fley, Burscheid

### 2025 - 85 Jahre

01.07.1940 Horst Erich Lux, Hofgeismar

31.07.1940 Rolf Torkel, Bremen

23.08.1940 Horst Koloska, Wermelskirchen

05.09.1940 Reiner Steinkamp, Schüttorf

20.09.1940 Annegret Voß, Ennepetal

01.11.1940 Adelheid Dick, Lauf a. P.

21.11.1940 Renate Diekmann, Löhne

23.11.1940 Renate Waldminghaus, Lüdenscheid

04.12.1940 Heinrich Klaus, Gudensberg

18.12.1940 Helga Krumrey, Stuttgart

29.12.1940 Regine Parzany, Kassel

### 2026 - 85 Jahre

02.02.1941 Ulrike Hörster, Wuppertal

23.02.1941 Elisabeth Masuhr, Köln

01.03.1941 Ulrich Kramer, Essen

23.03.1941 Ulrich Parzany, Kassel

30.03.1941 Horst Eggers, Böhl-Iggelheim

12.04.1941 Horst Hauschke, Berlin

16.04.1941 Renate Elser, Herrenberg

17.04.1941 Heidemarie Damann, Hagen

26.04.1941 Reinhard Römer, Bornich

13.05.1941 Gunhild Wutzke, Ennepetal

14.05.1941 Alide Peußner, Lotte

25.06.1941 Barbara Witting, Weimar

### 2025 - 80 Jahre

14.09.1945 Wolfgang Henkel, Pfullingen.

27.10.1945 Margarete Hagedorn, Gummersbach

02.11.1945 Rudolf Berger, Warendorf

20.11.1945 Barbara Foltz, Dudenhofen

### 2026 - 80 Jahre

12.01.1946 Erika Ramm Schönau-Berzdorf

### 2025 - 75 Jahre

13.07.1950 Ulrike Krampitz, Wuppertal

30.07.1950 Bri Ernst, Mülheim an der Ruhr

07.09.1950 Erika Denker, Wilnsdorf

13.09.1950 Margret Vogels, Wetzlar

03.10.1950 Christine Poschwitz, Braunschweig

02.11.1950 Barbara Grossarth, Kamp-Lintfort

03.12.1950 Friedrich Krampitz, Wuppertal

21.12.1950 Christel Oles, Duisburg

### 2026 - 75 Jahre

01.03.1951 Gottfried Sommer, Berlin

26.04.1951 Ute Hartl, Bad Elster

05.05.1951 Heidi Adam, Wetzlar

14.05.1951 Jürgen Werth, Wetzlar

23.06.1951 Karin Diehl, Wetter

27.06.1951 Silke Traub, Oberöwisheim

### 2025 - 70 Jahre

17.08.1955 Jürgen Berwing, Emden

18.10.1955 Rosemarie Wachholz, Mettmann

### 2026 - 70 Jahre

06.01.1956 Elke Schönherr, Wermelskirchen

08.02.1956 Kerstin Leuthold, Friedrichsdorf

22.05.1956 Dieter Herzberg, Hauneck

23.05.1956 Renate Herzberg, Hauneck



## Erinnerungen an Dieter Roll

Dieter Roll ist am 23. April 2025 im Alter von 93 Jahren gestorben. Im Oderbruch am 3. Februar 1932 geboren, wuchs er in der Nazi-Zeit auf, verlor mit elf Jahren seinen Vater im Krieg, machte in der DDR-Zeit sein Abitur und die Ausbildung zum Lehrer. Die Bevormundung durch das kommunistische System ertrug er nicht und flüchtete 1953 in den Westen, schlug sich im Bergbau durch und kam durch den Heimatlosenlagerdienst im Ruhrgebiet mit dem CVJM in Verbindung. Er war ein Gottsucher und wurde in die Mitarbeit hineingezogen, bevor er eine klare Entscheidung für den Glauben an Jesus traf.

An der CVJM-Sekretärschule in Kassel wurde er von 1956 bis 1958 zum CVJM-Sekretär ausgebildet. In Kassel lernte er auch seine Frau Gisela kennen, die vor ihm am 2.12.2018 heimgegangen ist. Das Paar zog nach Essen, wo Dieter seinen Dienst im CVJM Essen antrat. Die drei Kinder Karsten, Monika und Frauke wurden in Essen geboren. Es folgten Jahre des Dienstes im CVJM Bielefeld und dann als Generalsekretär im CVJM Berlin.

1975 wurde es als Referent für Programm und Mitarbeit in den CVJM-Gesamtverband in Deutschland berufen. Die Arbeit mit Jungen Erwachsenen und die Ermutigung zur Mitarbeit waren seine Herzensanliegen. Seine ganze Sorgfalt galt dem „Flaggschiff“ der literarischen Arbeit des CVJM-Gesamtverbandes, der Zeitschrift „Mitarbeiterhilfe“. 1991 gaben wir zusammen eine Dankschrift zum Abschied für Siegfried Fischer als Direktor der CVJM-Sekretärschule heraus. Dieses Buch mit dem Titel „Dem Glauben Gestalt geben“ trug ganz die Handschrift von Dieter Roll. Er selbst schrieb darin den Artikel „Welche

Typen sind gefragt? – Auf der Suche nach Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“ Es ging um Mitarbeiter für die Arbeit mit jungen Erwachsenen und um eine Grunderkenntnis, die Dieter wichtig war: Leben ist Begegnung. Er schrieb aus eigener Erfahrung: „Ich erinnere mich gern an Mario. Man hatte mich Gottsucher zehn Wochen lang mit ihm in ein Zimmer gelegt. Für ihn wurden es zehn lange Wochen mit wenig Schlaf. Für mich



wurden es zehn reiche Wochen, in denen sich mein Horizont für Gottes Wirken erweiterte.“ Im gleichen Artikel berichtet Dieter: „Einer der ersten Christen, der mir begegnete, als ich 22 Jahre alt war, konnte eine Stunde lang neben mir hergehen (es war bei einem CVJM-Wandertag), ohne sich selbst ins Spiel zu bringen. Er ließ dem Redefluss des jungen Mannes, den er noch nicht kannte, freien Lauf. Und der junge Mann war wie befreit, endlich ein Ohr gefunden zu haben, sich jemandem anvertrauen zu können.“ Dieter Roll beschrieb die typischen Kennzeichen von Mitarbeitern in der missionarischen Arbeit: Sie sind in der Bibel zu Hause, in der Gemeinschaft geübt, in der Welt bewährt und bereit, ihren Glauben mit anderen zu teilen.

Den Gottesdienst für Dieter Roll bei seiner Beerdigung haben wir unter das Wort des Apostels Paulus gestellt „Wir sind Gottes Mitarbeiter.“ (1.Korinther 3,9) Es ist die höchste Würde von uns Menschen, dass Gott sein Werk in der Welt nicht ohne uns tun will. Er beruft uns aus lauter Barmherzigkeit zu Mitarbeitern.

*Ulrich Parzany*

DU WIRST DEIN HERRLICH WERK VOLLENDEN,  
DER DU DER WELTEN HEIL UND RICHTER BIST.  
DU WIRST DER MENSCHHEIT JAMMER WENDEN,  
WIE DUNKEL AUCH DEIN WEG, O HEILGER, IST.  
DRUM HÖRT DER GLAUB' NIE AUF ZU DIR ZU FLEHN;  
DU GIBST DOCH ÜBER BITTEN UND VERSTEHN!

Albert Knapp 1837



## Sterbefälle von CSI-Mitgliedern

1958 – 9. Juli 2024	Sigrid Bormann, Borken
1938 – 27. Sept. 2024	Ulrich Wutzke, Ennepetal
1954 – 7. Okt. 2024	Prof. Johannes Berthold, Moritzburg
1938 – 14. Okt. 2024	Helga Ringelband, Wuppertal
1937 – 30. Nov. 2024	Irmgard Jung, Neukirchen -Vluyn
1932 – 14. Febr. 2025	Hanna Hummel, Berlin
1937 – 6. März 2025	Erika Rappo, Kassel
1936 – 27. März 2025	Gunter Hünerhoff, Hamm
1933 – 22. April 2025	Dieter Roll, Balhorn/Kassel

## Gebetsanliegen für 2025 und 2026

### Wir danken ...

... dass wir in einem Land leben dürfen, in dem wir trotz Milliardenausgaben für Rüstung- und Sonderausgaben keine finanzielle Not leiden müssen.

... dass die Begegnungswoche in Stapelfeld so harmonisch und gesegnet war. Besonders, dass sich etliche Witwen und Witwer unter uns aufgenommen fühlten.

... dass unser Engagement für die notleidenden CVJM-Pensionäre eine spürbare Hilfe gewesen ist.

... dass Dieter Roll, der am 23. April 2025 mit 93 Jahren verstorben ist, so segensreich für den CVJM in Deutschland arbeiten konnte.

### Wir bitten ...

... dass die hohen Rüstungsausgaben in Europa nur zur Abschreckung und nicht zum Ernstfall eines neuen Krieges führen.

... dass endlich Frieden wird in der Ukraine und im Nahen Osten.

... dass wir wieder wie im letzten Jahr 12.000 € für den Notfonds der CVJM-Pensionäre in den Entwicklungsländern überweisen können.

... dass der Vorstand der CSI mit Freude und durch Gottes Kraft seine Arbeit tut und dadurch viele Senioren gesegnet werden.

... dass auch die Mitglieder der CSI, die durch Krankheit oder zunehmendes Alter nicht mehr an den Begegnungen teilnehmen können, durch den Kontakt mit Briefen, Telefonaten und den „Anstößen“ nicht vereinsamen.

... dass wir die vielfältige übergroße Not in unserer Welt nicht vergessen und uns engagieren, wo Hilfe möglich ist.

## IMPRESSUM

### „ANSTÖßE“ 2025/2026

#### Herausgeber:

CVJM-Senioren-Initiative  
Vorsitzender: Albrecht Kaul,  
Wurmbergstr. 47, 34130 Kassel,  
Telefon: 0561-3160517,  
E-Mail: albe.kaul@web.de

#### Konto:

DE75 5206 0410 0000 8006 51  
bei der Ev. Bank Kassel

#### Redaktion:

Jürgen Werth, Gotenweg 57,  
35578 Wetzlar, Tel. 06441-27185,  
E-Mail: info@juergen-werth.de

**Layout, Fotobearbeitung und Druckvorbereitung:** Jürgen Berwing, Emden

**Druck:** Druckerei A. Bretzler, Emden

**Bildnachweis:** Archiv CSI, Fotos von Autoren der Artikel, Jürgen Berwing, CVJM Dresden, Margret Engelke, fotolia, IStockfoto, Günter Ozdayk, Familie Roll, Vreni Theobald, Jürgen Werth, Wikipedia

**Hinweis:** Der Nachdruck ist nach Rücksprache gestattet. Wir bitten um ein Belegexemplar. Beiträge, die mit Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.

**Das Magazin „ANSTÖßE“** ist das Bindeglied von Seniorinnen und Senioren im CVJM, für Freunde und Interessierte. Wir freuen uns über Lob, Anregungen und Kritik zum Magazin. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Heft steht auch auf der CSI-Internetseite zum Anschauen oder Herunterladen bereit.

Besuchen Sie unsere Internet-Seite:  
[www.cvjm-senioren-initiative.de!](http://www.cvjm-senioren-initiative.de!)

Dieses Heft geht an:

Absender: **CSI**  
CVJM-SENIOREN-INITIATIVE

Magazin „ANSTÖßE“  
CVJM-Senioren-Initiative  
Regina Bäumer  
Halmenhofstr. 17  
57258 Freudenberg

## CSI DONAUKREUZFAHRT 2024



Fotos: Margret Engelke